Nr. 220 / Einzelpreis 10 Pfennig — Halle (Saale), Dienstag, den 20. September 1927

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44. Hofgebäude 2 Treppen. Fernsprech-Anschluß 24 667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44 Fernruf 24 605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Rechnet man im Zentrum mit vorzeitigen Wahlen?

Die „Germania" beginnt bereits mit der „Aufklärungsarbeit".

Zuspitzung der Lage.

Die „Germania" an die Adresse der Deutschnationalen.

Berlin, 20. September. (Radiomeldung.)

In ihrer heutigen Ausgabe befaßt sich die „Germania" mit dem Flaggenstreit. Sie schreibt:

„Der Kampf um die Farben hat nie geruht. Er ist auch geführt worden, als er nach außen hin nicht so in die Erscheinung trat wie in den letzten Monaten. Darum ist die Darstellung, als ob der Berliner Magistrat und die preußische Regierung den Frieden gestört hätten, tendenziös. Der Kampf um die Farbensymbole würde nie mit solcher Leidenschaft geführt werden, wenn es sich nicht eben um Symbole handelte, um Symbole entgegengesetzter Staatsauffassung. **Ist es nicht, etwa so, daß in den Herzen derer, die für Schwarz-Weiß-Rot eintreten, auch heute noch das Verlangen lebt, die ganze neue Staatsordnung abzubauen? Jeder ist davon überzeugt. Nur in der Deutschen Volkspartei scheint es Kreise zu geben, die sich noch in der Illusion wiegen, gleichzeitig für die Republik und für die schwarz-weißroten Farben eintreten zu können.** Und doch steht fest, die Republik wird Schwarz-Rot-Gold sein oder sie wird nicht sein. Es handelt sich darum, dieser Sachlage ins Auge zu sehen. Der Kampf um die Sicherung der Grundlagen des neuen Staates ist noch nicht zu Ende. Eine unmittelbare Gefahr droht der Republik zwar nicht, aber es besteht die Gefahr, daß sie innerlich ausgehöhlt wird. **Wer von der Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung eine stärkere und allgemeinere Bejahung der Grundlagen des neuen Staates erwartet hat, wird leider diese Erwartung heute nicht gut als ganz gerechtfertigt bezeichnen können.** Wir verkennen gewiß nicht die schwachen Anzeichen, die eine bessere Entwicklung andeuten, und begrüßen sie aufrichtig. Aber der Anspruch der deutschnationalen Presse und des deutschnationalen Führers Graf Westarp, auch als Regierungspartei den **Kampf für die Monarchie fortsetzen zu dürfen, spricht eine deutsche Sprache.**

Der Umstand, daß Zentrum und Deutschnationale in einer Regierung sitzen, **darf uns nicht abhalten, auf diesen Tatbestand hinzuweisen.** Die Auffassungen, die wir von unserer Pflicht gegenüber dem Staat und gegenüber unserer Partei haben, zwingen uns, zu sagen, was wir von den gegenwärtigen Vorgängen halten und worin wir ihren Sinn erblicken. Wir haben gesagt, worin wir ihn sehen. Haben wir recht, dann ist die Konsequenz klar. Unsere Anhänger müssen aufgeklärt werden über die Gegenstände, **um die bei dem früher oder später beginnenden Wahlkampf gerungen werden wird.** Die Partei muß geschlossen und zielbewußt in diesen Kampf hineingehen. Wird von der Rechten die Parole ausgegeben für Schwarz-Weiß-Rot, dann wissen wir, nicht nur um die Farben geht der Kampf, **sondern um den Staatsinhalt, für den die Farben nur Symbole sind.**"

*

Es ist bemerkenswert, daß das Berliner Zentrumsorgan zum erstenmal seit langen Monaten von **„früher** (!) oder später beginnenden" Wahlen spricht. Die Erörterung dieses Gedankens kann zweierlei Bedeutung haben: Entweder will das Zentrum die Deutschnationalen warnen, oder aber es rechnet ernsthaft mit einem Bruch im Reichstag, weil es der Meinung ist, daß die Schwierigkeiten, die die Deutschnationalen im allgemeinen machen, sich auch auf wesentliche Teile des Schulgesetzentwurfes erstrecken könnten.

Die Aeußerung des Zentrumsorgans ist also ein Symptom für die allgemeine Lage.

Locarno-Schnaps.

Die Koalitionsgenossen des Herrn Stresemann.

Stuttgart, 20. September. (Eig. Bericht.)

Der unter der Leitung des hoffnungsvollen Sprößlings des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten und württembergischen Landtagspräsidenten Theodor Körner stehende Württembergische Jungbauernbund hatte sich für eine auf Sonnabend abend in Stuttgart in Gemeinschaft mit allen hakenkreuzlerischen Verbänden wie dem „Stahlhelm" einberufene Versammlung als Redner neben seinem Führer Theodor Körner jun. den Kapitän Ehrhardt und den Forstrat Escherich verschrieben. Das wäre nicht weiter bemerkenswert, da auch in dieser Versammlung auf der bekannten revanchepatriotischen Maultrommel kaum neue Melodien gespielt werden dürften. Aber es ist von Interesse zu sehen, in welchem Geiste die Einladung zu dieser Versammlung gehalten ist, die das Blatt des Herrn Theodor Körner in seiner Sonnabendausgabe brachte. Das ist insofern politisch bemerkenswert, als die Herren Körner und Bazille die Koalitionsgenossen von Marx und Stresemann sind und der Eintritt ihrer Partei in die Reichsregierung erst erfolgen konnte, nachdem sie die vom Zentrum zur Beruhigung seiner Anhänger aufgestellten „Richtlinien" anerkannt und unterzeichnet hatten.

In dieser Einladung wird zu einer „Gegenkundgebung des deutschen Nationalismus" aufgerufen, die nötig wäre, weil in den Straßen der württembergischen Landeshauptstadt bisher nur „für die Internationale, für Sacco und Vanzetti, für den Locarnogeist — eine Art Schnaps —, für „Nie wieder Krieg" und ähnliche schöne, aber sinnlose Dinge" demonstriert worden wäre. Demgegenüber müsse jetzt Kapitän Ehrhardt, ein kühner Mann, dessen Brigade einst in den Kämpfen mit dem inneren und äußeren Feind Furcht und Schrecken verbreitete", den „Zauber seiner Persönlichkeit" wirken lassen. In ähnlichen verstiegenen und marktschreierischen Phrasen wird auch für die beiden anderen Redner ins Horn geblasen. Der Tag solle dazu dienen „die Quellen der völkischen Erneuerung" zu zeigen und solle „ein Markstein in der deutschen Freiheitsbewegung" werden.

Das bombastische Wortgeklingel könnte man in Gemütsruhe beiseite legen. Aber es verdient festgehalten zu werden, daß in diesem Aufruf das schöne Wort von dem „Locarnoschnaps" und „ähnlichen sinnlosen Dingen" geprägt worden ist. Die Herren Marx und Stresemann mögen daraus entnehmen, mit welcher Aussicht auf Erfolg sie die im Einverständnis mit der Mehrheit des Reichstages betriebene auswärtige Politik weiter fortführen können. Stresemann insbesondere braucht sich nicht zu wundern, wenn er in Genf mit seinen Bemühungen um weitere Auswirkungen der Locarnoverträge nicht vom Fleck kommt. Solange eine so unaufrichtige Partei, wie die Deutschnationalen, die Politik des Reiches maßgebend beeinflussen, kann man dem Ausland schwerlich zumuten, an den Friedenswillen Deutschlands zu glauben.

Erste Konsequenz des Reichskanzlers in der Hotel- und Flaggenfrage?

Berlin, 20. September. (Radiomeldung.)

Der Präsident der Negerrepublik Liberia ist am Montag zu einem mehrtägigen Besuch der Reichsregierung in Berlin eingetroffen. Im Gegensatz zu den bisher üblichen Gepflogenheiten wohnt er nicht im Hotel Adlon oder Esplanade, sondern im Eden-Hotel. Das Eden-Hotel gehört zu denjenigen Häusern, die am 11. August die schwarzrotgoldene Nationalflagge gehißt hatten.

Das „Berliner Tageblatt" bemerkt zu der Unterbringung des Präsidenten von Liberia im Eden-Hotel:

„Man darf darin zweifellos eine Stellungnahme des Reichskanzlers und der Reichskanzlei zum Flaggenstreit mit den Berliner Hotels erblicken, und die Maßnahme entspricht auch den Ausführungen, die Reichskanzler Marx anläßlich des Katholikentages in den ersten Septembertagen in Dortmund gemacht hat. In politischen Kreisen nimmt man infolgedessen an, daß der Reichskanzler jetzt nach seiner Rückkehr von Königsberg den bekannten Brief des preußischen Ministerpräsidenten Braun zur Flaggenfrage zum Gegenstand der Beratungen im Reichskabinett machen wird, um ihn alsbald beantworten zu können."

Otto Brauns Gattin schwer erkrankt.

Verzögerung der preußischen Stellungnahme zum Reichsschulgesetzentwurf.

Berlin, 20. September. (Radiomeldung.)

Der preußische Ministerpräsident hatte der Reichsregierung zugesichert, daß die Stellungnahme Preußens zu dem Reichsschulgesetz bis zum 20. September endgültig festgelegt werden soll. Aus diesem Grund ist auch für heute eine Chefbesprechung des preußischen Ministeriums angesetzt. Aber in Anbetracht der schweren Erkrankung der Frau des preußischen Ministerpräsidenten ist zu erwarten, daß diese Chefbesprechung abgesagt oder die Entscheidung in Abwesenheit des preußischen Ministerpräsidenten mindestens vertagt wird. Die am Sonnabend vorgesehene Kabinettssitzung mußte ebenfalls abgesagt werden, da **Braun nicht teilnehmen konnte, weil für seine Frau zu gleicher Zeit das schlimmste zu befürchten war. Der Zustand von Frau Braun ist nach wie vor sehr ernst.**

Berlin und die Reichsflagge.

Berlin, 20. September. (Privattelegramm.)

Der Berliner Magistrat hat an die städtischen Verwaltungsstellen, die Bezirksämter und alle städtischen Gesellschaften wegen der Beschaffung von Reichsflaggen folgende Verfügung gerichtet:

Es ist sofort je eine Reichsflagge zu beschaffen — soweit sie noch nicht vorhanden ist — a) für jedes städtische Gebäude, b) für jedes Gebäude und jedes Siedlungshaus der Berliner Siedlungsgesellschaften, c) für jedes Gebäude der städtischen Gesellschaften. Die Beschaffung geht auf städtische Kosten; sie ist soweit beschleunigen, daß die Flaggen bereits am 2. Oktober, dem 80. Geburtstage des Herrn Reichspräsidenten, gezeigt werden können.

Vorspruch zum 80. Geburtstag.

Von F. O. H. Schulz.

Am 2. Oktober vollendet der deutsche Reichspräsident sein 80. Lebensjahr. Die Regierung Marx hat bereits die erforderlichen Richtlinien für die Feier des Tages an die Länderregierungen herausgegeben und die Länderregierungen sind mit Ausführungsbestimmungen gefolgt. Zwar hat Herr von Hindenburg gewünscht, daß amtliche Feiern nicht stattfinden, trotzdem wird man in den Schulen Geburtstagsreden halten und anschließend den Schulunterricht ausfallen lassen. Die staatlichen und kommunalen Behörden sind angewiesen worden, in den Reichs- und Landesfarben zu flaggen, und es ist den Städten, die besondere Symbole haben, gestattet, auch diese am 2. Oktober zu zeigen. Soweit so gut. Warum soll das immerhin seltene Ereignis der Vollendung des achtzigsten Lebensjahres durch den verfassungsmäßigen Repräsentanten eines großen Reiches nicht offiziell gefeiert werden? Herr von Hindenburg ist verfassungsmäßiger Präsident, daran ändert kein Kopfschütteln, kein Bedauern und keine Tannenberg-Rede auch nur das geringste. Wenn wir uns einen kurzen Vorspruch, oder wie man in guter deutscher Sprache zu sagen pflegt, einen Prolog, erlauben, so aus folgenden Gründen:

Herr von Hindenburg ist von den schwarzweißroten Parteien seinerzeit auf den Präsidentschaftsschild gehoben worden. Er ist Ehrenmitglied oder gar Ehrenvorstandsmitglied des schwarzweißroten Stahlhelms. Seine Schildknappen haben bereits vor einigen Wochen die offizielle Forderung erhoben, am 2. Oktober alle Privathäuser Schwarzweißrot zu flaggen. Dieselbe Aufforderung haben die Deutschnationale Volkspartei und, wie aus einer gestrigen Berliner Meldung hervorgeht, auch die Berliner Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei gegeben lassen. Also sowohl der Stahlhelm, wie Deutschnationale und Deutsche Volkspartei haben die Absicht, den 2. Oktober zu einem Parteifest zu degradieren und sich einen Affront gegen die deutsche Republik, deren Farben erfreulicherweise immer noch Schwarzrotgold sind, zu leisten.

Diese Tatsache muß Herrn von Hindenburg, falls er seine Arbeitskraft in den letzten Wochen nicht vollkommen mit der Vorbereitung zur Tannenberg-Rede aufgebraucht hat, ausreichend bekannt sein. Es muß ihm bekannt sein, daß man an diesem Tage den kaiserlichen Generalfeldmarschall, den heimlichen Geliebten der Monarchie und der Farben Schwarzweißrot feiern will. Es muß ihm bekannt sein, daß diese Absichten ein betontes Gegengewicht zur Eidesleistung des deutschen Reichspräsidenten auf die republikanische Verfassung und auf die Farben Schwarzrotgold sind. Herr von Hindenburg muß also bereits erkannt haben, daß man ihn am 2. Oktober in Gegensatz zur republikanischen Mehrheit des deutschen Volkes und zur Verfassung setzen will. Wir haben bisher kaum eine einzige Hindenburg-Rede gehört, die nicht in den Gedanken der sogenannten Volksgemeinschaft, der Ueberbrückung der Gegensätze und der Notwendigkeit der Einigkeit aller Volksgenossen ausgeklungen wäre. Was sagt Herr von Hindenburg zu der republikfeindlichen Kampagne seiner Freunde, die er gelegentlich ihrer Antilocarno-Hetze in Süddeutschland als Ochsen im Porzellanladen bezeichnet hat und die am 2. Oktober den deutschnationalen Präsidentschaftskandidaten Aufersteh ung feiern lassen wollen? Hoffentlich hat Herr von Hindenburg dazu etwas zu sagen.

Es hat in den letzten Jahren Gelegenheiten gegeben, wo er zu sprechen verstand. Auch dort, wo seine verfassungsmäßige Stellung ihm das Reden und Schreiben eigentlich verbot. Wir erinnern uns des Briefes an Herrn von Loebell, wo der Reichspräsident in einseitiger Form für die Fürsten Partei ergriff und das deutsche Volk als unmoralisch brandmarkte, weil es sich angesichts der erschreckenden Notlage der Nation erlaubte, von seinen verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen. Wir erinnern an einen zweiten Brief, den der Reichspräsident unmittelbar vor der Bildung der Bürgerblockregierung an den Reichskanzler Marx richtete, der aufgefordert wurde, in etwas beschleunigtem Tempo eine Regierung, soll heißen ein Bürgerblockkabinett, herzustellen. Auch diese Handlung stellt die Anmaßung einer Befugnis dar, die dem Präsidenten der deutschen Republik keineswegs zukommt.

Jetzt versuchen Parteien und verfassungsfeindliche Gruppen, den deutschen Reichspräsidenten am 2. Oktober für republikfeindliche Sonderzwecke auszunutzen. Parteien, die durch ihre hervorragendsten Vertreter, wie durch ihre Presse die Reichsfarben täglich schmähen und damit den Eid des Reichspräsidenten buchstäblich beschmutzen, erdreisten sich unter stillschweigender Duldung Herrn von Hindenburgs, diesen in die Arena des widerlichsten Kampfes gegen die Verfassung hineinzuzerren. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die deutschen Republikaner, d. h. alle verfassungstreuen Elemente des deutschen Volkes, vom Reichspräsidenten das Wort und die Warnung eines ehrlichen Mannes erwarten.

Ist der Reichspräsident gewillt zuzulassen, daß der 2. Oktober zu einem antirepublikanischen, verfassungsfeindlichen Parteifest degradiert wird, ist er gewillt, stillschweigend mit anzusehen, daß die ganze Welt sich über ein repu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270920-10/fragment/page=0001

blikanisches Deutschland amüsiert, dessen Repräsentant unter den Symbolen des kaiserlichen Deutschlands wie ein monarchistischer Statthaltergefeiert wird? Die nächsten Tage schon werden die Antwort auf diese Frage bringen müssen.

Herr von Hindenburg wird sich zu entscheiden haben zwischen der Achtung der deutschen Republik und den Parteimanövern der schwarzweißroten Gesellschaft. Sollte er zu dem beabsichtigten monarchistischen Rummel schweigen, so wird dieses Schweigen als die Zustimmung zu den Manövern der Feinde der Republik aufgefaßt werden. Herr von Hindenburg wird sich dann nicht zu wundern und nicht zu beschweren haben, daß die Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres eher zu einer Gelegenheit zur Verminderung seines Ansehens, als zu einem Anlaß zur Festigung des Glaubens an seine Loyalität wird. Wir haben zwar in allen Ländern der deutschen Republik mehr als genug Behörden, die sich gerne vom schwarzweißroten Rummel positiv beeinflussen lassen und geneigt sein werden, am 2. Oktober lieber den kaiserlichen Generalfeldmarschall als den republikanischen Präsidenten zu feiern. Aber es gibt doch erfreulicherweise auch in Schulen und Behörden und in den Privatkreisen der Republik genügend aufrechte und mutige Männer, die eine stille Duldung des Reichspräsidenten gegenüber dem Treiben der republikfeindlichen Parteien zum Anlaß nehmen würden, entschiedene Konsequenzen aus einem so bedauerlichen Versagen der beamteten Spitze des Reiches zu ziehen.

Sollte sich Herr von Hindenburg für den 2. Oktober den schwarzweißroten Parteirummel nicht verbitten, dann kann für den deutschen Republikaner keine andere Wahl übrig bleiben, als den Reichspräsidenten diesem Parteirummel zu überlassen.

Hindenburgs „Erfolg".

Einmütige Ablehnung des Auslandes.

Paris, 20. September. (Eig. Drahtbericht.)

Der „Temps" zieht aus der Rede Hindenburgs bei Tannenberg den Schluß, daß die moralische Abrüstung Deutschlands noch längst nicht erreicht sei. Die Rede sei eine neue Illustration für den Widerstand der nationalistischen Kreise Deutschlands gegen die Politik von Locarno und Genf, ähnlich der jüngsten Kundgebungen von Nationalisten vom Schlage Westarps und Mudras. Die Rede Hindenburgs enthülle nicht gerade die Existenz eines neuen Geistes in Deutschland. Trotzdem ist das Blatt der Ueberzeugung, daß die Locarnopolitik gegenwärtig die einzig mögliche ist. Aber man sehe immer mehr, daß sie ohne große Vorsichtsmaßregeln nicht fortgeführt werden könne. Zahlreiche Kreise in Deutschland sähen in ihr nur ein Mittel, sich vom Versailler Frieden freizumachen. Es gebe eben zwei Deutschlands: ein monarchistisch-militaristisches und republikanisch-demokratisches. Niemand könne zur Stunde mit Gewißheit sagen, welches der beiden das stärkere sei. Frankreich müsse also mehr als je auf der Hut sein.

Brüssel, 20. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die Rede des deutschen Reichspräsidenten bei Tannenberg wird von der belgischen Presse scharf kritisiert. Der „Peuple" sagt, Hindenburg habe in der Kriegsschuldfrage einen Ton angeschlagen, den man zwar während des Krieges oft von deutscher amtlicher Seite zu hören bekam, aber seit dem Kriege haben verantwortliche Vertreter des Reiches nicht mehr in diesem Tone vom Verteidigungskriege Deutschlands gegen eine Welt voll Feinden gesprochen. Hindenburg scheine seit dem Kriege nichts gelernt und nichts vergessen zu habe. Die Erklärung Hindenburgs, Deutschland sei bereit, seine Kriegsführung dem Urteil unparteiischer Richter zu unterbreiten, gebe seiner Rede eine gewisse Aktualität. Sie scheine eine Antwort zu sein auf die Weigerung Belgiens, die Frankfureurfrage einer Untersuchung zu unterbreiten. Die belgische Regierung habe loyal erklärt, daß sie diese Untersuchung für ungeeignet halte, weil die Gefahr bestehe, daß sie den Haß neu entfachen könnte, anstatt ihn zu lindern. Man dürfte annehmen, daß auch Stresemann schließlich diese Erwägung würdigen werde. Der „Peuple" fragt schließlich, ob die Rede von Tannenberg nicht etwa das Ergebnis eines deutschnationalen Manövers ist, um Stresemann eine bestimmte Politik gegenüber Belgien aufzuzwingen.

*

Der belgische Ministerrat am Montag hat die Haltung Vandervelde s in Genf gebilligt.

Bevorstehende Wahlen in Bremen. Der Wahlausschuß der Bremer Bürgerschaft beschloß, wie aus Bremen gemeldet wird, die Wahlen zur Bürgerschaft am Sonntag, dem 13. November, stattfinden zu lassen.

General a. D.

Reinhardts Ausscheiden aus dem Heeresdienst.

Der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I in Kassel und frühere Befehlshaber der 5. Division mit dem Standort Stuttgart, General Reinhardt, hat sich nach dem Abschluß der Herbstübungen der Reichswehr im Offizierskasino in Münsingen von der Truppe verabschiedet. Er tritt, wie verlautet, in den dauernden Ruhestand. Zu der aus diesem Anlaß veranstalteten Parade waren die Staatspräsidenten von Württemberg, Baden und Hessen eingeladen worden. Es war aber nur der Staatspräsident von Württemberg zugegen. Die Staatspräsidenten von Baden und Hessen hatten abgesagt.

General Reinhardt war erst Oberst, als der Krieg zu Ende ging. Er gehörte in den Tagen des Kapp-Putsches in Gemeinschaft mit Major Gilsa zu den militärischen Beratern des Reichspräsidenten Ebert und der damaligen Reichsregierung und widerstand dem auch an ihn herangetretenen Versuch, die Reichswehr zum Treubruch zu verleiten und sie den Putschisten in die Hände zu spielen. Mit dem wachsenden Einfluß der Deutschnationalen auf die Reichspolitik hat sich auch Reinhardts Stellungnahme nicht unwesentlich gewandelt und manche seiner Aeußerungen haben berechtigten Anlaß zur Klage gegeben. Bemerkenswert ist übrigens, daß Reinhardt noch längst nicht die für die Pensionierung in Betracht kommende Altersgrenze erreicht hat. Er ist erst Mitte der Fünfzig, trotzdem allerdings der älteste diensttuende General der Reichswehr. Deshalb muß er jetzt, so heißt es, ausscheiden, um für einen anderen Platz zu machen.

Staatssekretär für Ostpreußen?

Die Wirkung des Braunschen Kampfes um die Provinz.

Königsberg, 20. September. (Radiomeldung.)

Der Reichskanzler Dr. Marx weilte am Montag in Königsberg, wo er in einer Erwiderung auf die Begrüßungsrede des dortigen Oberbürgermeisters ausführte, daß auch in Zukunft „die Ausnahmestellung der ostpreußischen Grenzgebiete in einer entschiedenen Bevorzugung bei der Zumessung der Reichshilfe zum Ausdruck kommen muß". In diesem Zusammenhang muß jedoch festgestellt werden, daß sich die Reichsregierung zu dieser von Marx geäußerten Auffassung erst nach den verschiedensten und mit Energie betriebenen Vorstellungen des Ministerpräsidenten Otto Braun in Preußen bekannt hat.

Marx kündigte in Königsberg im übrigen an, daß eine besonders zu betrauende Stelle innerhalb der Reichsregierung in Berlin die fortlaufende persönliche Fühlungnahme mit Ostpreußen dauernd herstellen soll. Es verlautet, daß an die Schaffung eines besonderen Staatssekretariats gedacht ist, und zwar ähnlich, wie es bereits für die besetzten rheinischen Gebiete besteht.

*

Das in Insterburg erscheinende „Ostpreußische Tageblatt" ist auf drei Wochen wegen eines zu der Rede des preußischen Ministerpräsidenten Braun über den Flaggenstreit gebrachten Kommentars verboten worden.

Für den internationalen Wirtschaftsfrieden.

Genfer Aussprache über das Ergebnis der Wirtschaftskonferenz.

Genf, 20. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die zweite Kommission der Völkerbundsversammlung hat am Montag die Aussprache über die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz abgeschlossen. Die Vertreter von rund 20 Ländern sprachen dabei die volle Zustimmung zu den Entschließungen der Wirtschaftskonferenz aus. Als einer der ersten Redner legte Dr. Breitscheid den Standpunkt der deutschen Regierung dar. Die drei großen positiven Erfolge der Wirtschaftskonferenz seien: 1. daß keine Zollerhöhungen mehr vorgenommen werden, 2. die Meistbegünstigungsklausel eine allgemeine Anwendung finden und 3. die Erschwerungen und Hindernisse im internationalen Handel beseitigt werden sollen. Mit besonderer Genugtuung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß der deutsche Reichswirtschaftsrat beauftragt sei, diejenigen Zollpositionen zu überprüfen, die eine weitere Herabsetzung erführen können, neben der beabsichtigten allgemeinen Herabsetzung der Zolltarife durch das Zustandekommen des deutsch-französischen Handelsvertrages. Breitscheid sprach die Hoffnung aus, daß andere Länder bald dem deutsch-französischen Beispiele folgen werden. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß es sich bei der Ausführung der Entschließung der Wirtschaftskonferenz nicht nur um Ziffern und Rohstoffe, sondern auch um die Wahrung der Interessen der Konsumenten und der Arbeiter handeln müsse. Er schloß mit der Erklärung, daß die Wirtschaftskonferenz ein vielversprechender Anfang sei, um für die Gestaltung der Nachkriegswirtschaft neue Wege zu finden, die sie notwendig brauche.

Sehr eindringlich sprachen für die baldige Verwirklichung der Beschlüsse der Wirtschaftskonferenz die Vertreter Englands, Hollands, Dänemarks und Finnlands. Der Vertreter Schwedens brachte eine Entschließung ein, in der die Völkerbundsversammlung die möglichst rasche Durchführung der Entschließungen der Wirtschaftskonferenz über die Zolltarife und die Handelspolitik empfiehlt, und zwar nicht nur für jeden einzelnen Staat, sondern vor allem auch durch Abschluß von Handelsverträgen unter allgemeiner Anwendung der Meistbegünstigung.

Hinsichtlich der Schaffung eines ständigen Organs für die weitere Verfolgung der Aufgaben der Wirtschaftskonferenz machte Loucheur den Vorschlag, neben dem Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes, der unverändert bestehen bleiben solle, eine besondere beratende Wirtschaftskommission von etwa 40 Mitgliedern zu bilden, ihre Zusammensetzung soll ähnlich sein wie die des ehemaligen Sachverständigenausschusses zur Vorbereitung der Wirtschaftskonferenz. Dr. Breitscheid erklärte sich für Deutschland mit diesem Vorschlag einverstanden, unter dem Vorbehalt, daß das Internationale Arbeitsamt in der neuen Kommission unbedingt wieder vertreten sein müsse, vor allem durch Arbeitervertreter, da die Arbeiterschaft viel zu wenig berücksichtigt sei. Neben den Konsumenten müßte auch das Institut für wissenschaftliche Arbeitsmethoden eine Vertretung erhalten.

Die amerikanische Operetten-Legion in Paris.

„Hoch Sacco und Vanzetti!"

Paris, 20. September. (Eig. Drahtbericht.)

Der „Nationalfeiertag", den das Ministerium Poincaré zu Ehren der seit einigen Tagen in Frankreich weilenden amerikanischen Legion für Montag dekretiert hatte, war ein klägliches Fiasko. Die Mehrheit der Pariser arbeitenden Bevölkerung lehnte es ab, sich an den Kundgebungen zu beteiligen, die nichts anderes als eine lärmende Entfaltung des kriegerischen Geistes gewesen sind. Der beste Beweis dafür war der offizielle Einzug der amerikanischen Legion in Paris. Der Zug bewegte sich durch die Champs Elysees zum Stadthaus, zwischen langen und doppelten Spalieren von Soldaten und republikanischer Garde. In der Befürchtung von Zwischenfällen hatte man die Absperrungen wesentlich verstärkt. Der Zug gestaltete sich zu einer militaristischen, operettenhaften Manifestation ohnegleichen. Die Abordnungen der amerikanischen Legion aus den verschiedenen nordamerikanischen Bundesstaaten waren in den unglaublichsten Uniformen erschienen. Zahlreiche Musikkapellen spielten, ebenfalls in karnevalsmäßig ausgestatteten Uniformen, kriegerische Märsche. Ein ganzes Meer von Fahnen und Fähnchen wogte über den Zug.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen kam es doch zu einem ernsteren Zwischenfall bei der Feier zu Ehren der Legion im Trocadero. Die Feier hatte kaum begonnen, als der Sekretär des Komitees für Sacco-Vanzetti mit lauter Stimme in die Versammlung hineinrief: „Hoch Sacco und Vanzetti!" Er wurde sofort aus dem Saal gewiesen. Um in den Saal gelangen zu können, hatte er seinen Bart abnehmen lassen und die Uniform eines amerikanischen Legionärs angezogen.

Am Montagabend fand zu Ehren der Legion ein Riesenbankett von 4500 Gedecken statt, für das die Stadt Paris beinahe vier Millionen Franken ausgeworfen hat.

In dem Pariser Vorort Clichy erfolgte während der Feier zu Ehren der amerikanischen Legion die Einweihung eines Sacco-Vanzetti-Platzes durch die sozialistische Stadtverwaltung. Mehr als 10 000 Personen nahmen an der Feier teil. Ungeheure Polizeiaufgebote waren versammelt, um Zwischenfällen vorzubeugen; alles verlief jedoch in musterhafter Ordnung.

Die Rache des Faszismus.

Riga, 20. September. (Radiomeldung.)

Aus Kowno wird gemeldet, daß von den 22 Angeklagten, die sich vor dem militärischen Kriegsgericht in Tauroggen wegen Beteiligung an dem letzten Putschversuch zu verantworten hatten, acht zum Tode verurteilt worden sind. Neun Angeklagte erhielten lebenslängliche Zuchthausstrafe, fünf wurden zu drei bis zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Von den acht zum Tode verurteilten Personen wurden sieben begnadigt, während der Hauptangeklagte sofort standrechtlich erschossen worden ist. Damit wurde an der achten Person, der eine Beteiligung an dem Putschversuch in Tauroggen vorgeworfen wurde, das standrechtliche Todesurteil vollzogen.

Filschner lebt. Aus Peking wird amtlich gemeldet daß der angeblich ermordete deutsche Forscher Filschner lebt und sich zehn Tage nördlich von Lhasa befindet.

Ludwig Kossuth.

Zum 125. Geburtstag des ungarischen Freiheitskämpfers.

Nennt man seinen Namen, dann denkt man wieder an den Freiheitskampf der Ungarn, der in den europäischen Revolutionsjahren 1848 bis 49 ausgetragen wurde. Die Ungarn, die Magyaren wollten sich losreißen von dem alten Oesterreich, selbständig werden, ihren eigenen König haben, und unabhängig werden von der Habsburger Monarchie.

Ziel des Kampfes war die magyarische Großmacht.

Sie dachten bei ihren Reformen, bei der Ausrufung der magyarischen Großmacht nicht an die berechtigten Interessen der nichtmagyarischen Nationalitäten. Sie übergingen einfach deren politische Ansprüche und machten sie zu Feinden des selbständig gewordenen Ungarn.

Es war nur eine halbe Revolution.

Auch verjagten sie nicht Kaiser und Könige, sondern wollten sich nur unabhängig machen von der österreichischen Monarchie. Dabei ließen sie ganz die Frage offen, ob Republik, ob Monarchie. Sie waren schon zufrieden mit einigen Reformen, begnügten sich mit dem selbständigen und unabhängigen Ungarn.

Führer dieser ungarischen Freiheitsbewegung war der volkstümliche, rednerisch hinreißende, die Menschen suggestiv packende Ludwig Kossuth, Sohn einer armen adligen Familie slowakischer Herkunft, der in Pest Jura studierte, kurze Zeit Rechtsanwalt bei einer Gräfin war, dann Redakteur verschiedener Zeitschriften, in den Reichstag gewählt wurde, später nach der Niederlage der Freiheitsbewegung nach der Türkei, dann nach England flüchtete, auf die Amnestie wartete, und am 20. März 1894 in Turin starb.

Dieser große Abenteurer, der mit Ledru-Rollin und Mazzini in England führend unter den roten Demokraten war, warf durch sein Führertum die Bewegung aus den Geleisen einer schwachen oppositionellen Parteigruppe in die Bahnen einer das Volk mitreißenden revolutionären Erhebung. Er war ihr Kopf, der für sie dachte. Er war die schwertschwingende Faust, die furchtbar niedersausen wollte und doch nicht konnte; man fürchtete das revolutionäre Erwachen des ungarischen Volkes.

Kaum in den Reichstag gewählt, wurde er der Führer der Opposition. Er wurde der Sprecher für die Reformen, für eine Gleichberechtigung der Nationalitäten, der Aufhebung der Bauernfronden, der Befreiung der Nichtchristen usw. Man lauschte dem Pathos seiner Worte, man ließ sich von ihm bestimmen, beeinflussen und schickte ihn nach Wien, als der Sturz des französischen Königs bekannt wurde, um diese Reformen in Wien vorzutragen. Mit Jubel empfing man den Vorkämpfer ungarischer Selbständigkeit, das Volk Wiens stimmte seinen Forderungen zu. Was wollten um diese denkwürdigen Tage herum auch die Machthaber mit den Forderungen des Volkes machen? Sie mußten sich dem Willen des Volkes beugen. Es waren nur wenige Tage!

Kossuth kehrt zurück nach Wien. Wird Finanzminister in dem selbständigen Kabinett. Hier vergißt er, was er einst im Reichstag gefordert hatte: nationale Gleichberechtigung. Die Nichtmagyaren wenden sich von ihm ab, dem österreichischen Kaisertum zu und bekämpfen den Schöpfer des nur magyarischen Großstaates. Die Revolution gegen Oesterreich wird weiter getrieben. Das Ministerium gestürzt, ein neues gewählt, Kossuth Diktator, Führer des Landesverteidigungsausschusses und Kopf und Seele des Kampfes der Ungarn gegen die Oesterreicher.

Es war ein verzweifelter Kampf. Kossuth schuf eine ungarische Armee. Sie siegte. Im zurückeroberten Pest wurde der Einzug gefeiert. Kossuth wurde Landesgouverneur und die Habsburger Dynastie des ungarischen Thrones entboben. So weit ging der Sieg Ungarns und ihres ekzentrischen Diktators. Doch bald wendete sich das Glück von Kossuth. Die Ungarn wurden geschlagen. Pest ging wieder verloren, das Ministerium flüchtete hinter die Theiß. Nach der verlorenen Schlacht bei Temesvar wurde Kossuth durch Görgei gezwungen, die Rolle des Diktators mit der eines Flüchtlings zu vertauschen. Er flüchtete auf türkischen Boden.

Der ungarische Freiheitskämpfer hatte ausgespielt, sein Kampf war ein verlorener. Ungarn blieb weiterhin eine Provinz Oesterreichs, und erst der Zusammenbruch des alten Oesterreichs brachte den Ungarn die nationale Selbständigkeit.

Das Berliner Apollo-Theater in finanziellen Schwierigkeiten? Die Revue im Berliner Apollo-Theater konnte gestern abend nicht zur Aufführung gelangen, da sich nach einer Meldung der „Voss. Ztg." das Theater angeblich in Zahlungsschwierigkeiten befinden soll. Die Schauspieler sollen schon längere Zeit keine Gagen mehr bekommen und sich deshalb gestern geweigert haben, zu spielen.

Stadttheater. Heute, Dienstag, „Ein besserer Herr"; Mittwoch (8 Uhr) zum erstenmal „Drei arme kleine Mädels". In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Collini-Senden, Kaufmann, Wegener und die Herren Herlt, Jungk, Schütt, Stojewitz. Musikalische Leitung: Siegbert Mees; Spielleitung: Paul Herlt. Donnerstag „Richard der Zweite".

Die Gemäldegalerie in Dessau.

Am 17. September ist in Gegenwart der Staats- und Stadtbehörden in Dessau die anhaltische Gemäldegalerie eröffnet worden. Ein architektonisch wertvolles Gebäude aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, das Palais Reina, mitten in der Stadt gelegen, wurde vom Staat für diesen Zweck erworben und gründlich umgebaut.

Die Kunstwerke, etwas über 200 an der Zahl, sind locker und übersichtlich gehängt. Es sind schöne und wertvolle Stücke darunter aus den niederländischen und deutschen Schulen vom 15. Jahrhundert an bis zur Gegenwart. Besonders dankenswert ist, daß man die besten Handzeichnungen, die bisher in Mappen verstreut waren, ebenfalls gerahmt und in einem Kabinett aufgehängt hat. Man findet da eine Kreuzigung von dem flämischen Primitiven Petrus Christus, Stücke von dem älteren und dem jüngeren Holbein, einen ganz köstlichen Christophorus von Dürer neben einem gezeichneten Blatt des Meisters, den niederdeutschen Porträtisten Joost van Cleve, etwa ein halbes Dutzend Cranachs, einen großen Altarflügel von dem Dürerschüler Hans Baldung, eine kleine Handzeichnung von Albrecht Altdorfer usw. Aus dem 17. Jahrhundert sind die Niederländer Pourbus, Adriaen van Ostade und namentlich Rubens mit erlesenen Bildnissen vertreten. Aus dem 18. Jahrhundert interessieren die Maler des Frankfurter Goethe-Kreises, aus dem 19. Jahrhundert in Anhalt geborene Künstler, wie die Brüder Oliver, der Landschaftsradierer Lehde und der in Berlin wohlbekannte Franz Krüger. Ein Feuerbach, zwei Werkbeiber von Hans von Marées, die Meister des Bauhaus-Kreises, vervollständigen die Sammlung.

Der sozialistische Dichter Dr. Hermann Gorter, der zu den großen Reformatoren der niederländischen Literatur in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gehörte und sich bereits 1898 gleichzeitig mit der Schriftstellerin Henriette Roland-Holst den Sozialdemokraten anschloß, ist in Bussum im Alter von 61 Jahren gestorben. Der Verfasser des wunderbaren Maigedichts hatte sich in den letzten Jahren allerdings der Bewegung entfremdet und war mehr und mehr ins kommunistische Fahrwasser geraten, wo der große Kämpfer und Idealist jedoch auch nicht das zu finden vermochte, was er suchte. Er war Dichter durch und durch, und dies erklärt die großen Leistungen wie auch die großen Enttäuschungen seines Lebens. Der Sozialismus war ihm ein schöner Traum, ein unantastbares Ideal. Aber er war auch Individualist, und sein Individualismus brachte ihn wieder in Gegensatz zu der gleichen Masse, für die er doch so glühend zu streiten begehrte. Er wird stets zu den großen Gestalten der niederländischen Literatur gehören.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270920-10/fragment/page=0002

Die Gruppe Ruth Fischer bleibt ausgeschlossen.

Unter dieser Ueberschrift meldet die „Voss. Ztg." aus Moskau: **Das neue Präsidium des Exekutiv-Komitees der 3. Internationale veröffentlicht eine Erklärung, worin das Gesuch der 17 ehemaligen Kommunisten, darunter Maslow, Ruth Fischer, Scholem und Urbahns, um Wiederaufnahme abgelehnt wird,** da mit diesen Abtrünnigen, die „sogar mit Korsch Beziehungen" hätten, die „Komintern" nichts gemein habe. Die Erklärung erinnert daran, daß unter Sinowjews Zepter die Exekutive der 3. Internationale die Maslow-Gruppe als „klassenfeindliche Agenten" gebrandmarkt habe. Wenn jetzt die russische Opposition für die Wiederaufnahme der Abtrünnigen eintrete, so sei dies bezeichnend für die geistige Abtrünnigkeit der Opposition, nicht aber ein Argument für die Wiederaufnahme moralischer und politischer Bankerotteure.

Reichsbanner-Gautag.

Weimar, 19. September. (Radiomeldung.)

Das Reichsbanner in Thüringen hielt hier am Sonnabend und Sonntag seinen Gautag ab. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete ein prächtiger Festzug durch die verhältnismäßig reichlich geschmückten Straßen der Stadt. An ihm beteiligten sich etwa 10000 Kameraden mit zirka 120 Fahnen. Mit einem Vorbeimarsch der Teilnehmer an dem Bundespräsidenten Hörsing endete die eindrucksvolle Kundgebung.

Gemeindewahlen in Oesterreich.

Wien, 20. September. (Eig. Drahtbericht.)

Am Sonntag hat in 15 niederösterreichischen Gemeinden die Neuwahl der Gemeinderäte stattgefunden. Es waren die ersten politischen Wahlen nach den blutigen Wiener Ereignissen vom 15. Juli. Die bürgerlichen Parteien hatten den Wahlkampf mit den ärgsten Verleumdungen der Sozialdemokratie geführt, in der Hofnung, ihr eine Niederlage beibringen zu können. Es hat sich aber gezeigt, daß die Sozialdemokraten mit Ausnahme einiger ganz kleiner Orte ihren Besitzstand überall ungeschmälert behaupten konnten; in manchen Gemeinden haben sie sogar einen recht beträchtlichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen.

Sejm gegen Pilsudski.

Warschau, 20. September. (Eig. Drahtbericht.)

Der Sejm trat am Montag nach einer längeren Pause wieder zusammen. Er befaßte sich u. a. mit dem Pressedekret, das nach einer längeren, scharfen Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt wurde.

In seiner nächsten Sitzung wird der Sejm über ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung abstimmen, das von Abgeordneten des Ukrainischen Klubs und der Unabhängigen Bauernpartei eingebracht worden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Regierung die Stellungnahme des Sejm gegen sie mit einem plötzlichen Schluß der Session oder mit einer Auflösung des Parlaments beantwortet.

Die Ergebnisse der irischen Wahlen. Nach den letzten bekanntgewordenen Wahlergebnissen haben die Regierungsparteien 71 und die Oppositionsparteien 68 Sitze erhalten. 13 Ergebnisse stehen noch aus.

Der verkleidete „Attentäter".

Achmed Zogu Pascha, der Herrscher von Albanien, handelt genau wie sein großes Vorbild Mussolini. Der Diktator des kleinen Staates am Adriatischen Meer, der sich unlängst zum Fürsten von Skutari ausrufen ließ, muß seine Wichtigkeit für den ihm anvertrauten Staat dadurch beweisen, daß er hin und wieder auch von geplanten Attentaten melden läßt. So hat die albanische Gendarmerie auf dem Markte eine Frau verhaftet, die sich angeblich in auffälliger Weise an den Diktator herandrängte. Bei der Untersuchung stellte sich dann heraus, daß man es gar nicht mit einer Frau, sondern mit einem aus Nordalbanien stammenden Manne zu tun hatte, der ein Attentat auf den Fürsten von Skutari vorgehabt haben soll. (!) Daß Achmed Zogu die modernen europäischen Propagandamethoden vollkommen beherrscht, zeigt unser Bild, das sofort nach dem Attentat von einem Photographen aufgenommen werden mußte.

Bei der heiligen Therese von Konnersreuth.

Seht, Ihr Leute, seit zwei Jahren nimmt die Resl kein Essen mehr zu sich. Werdet's auch so fromm, dann gewöhnt Ihr Euch auch das Fressen ab und könnt mit Eurem Lohn auskommen!

Zusammenstöße zwischen Autobus und Zug

In Mähren ereigneten sich am Sonntag zwei folgenschwere Zusammenstöße zwischen Autobus und Eisenbahn. An einem nichtgesicherten Bahnübergang bei der Station Altstadt der Strecke Prarau — Lundenburg wurde ein vollbesetzter Autobus von einer rangierenden Lokomotive erfaßt und völlig zertrümmert. Keiner der Insassen des Autos blieb unverletzt. **Drei Personen waren sofort tot, ein vierter Fahrgast starb auf dem Wege ins Krankenhaus.** Fünf Personen sind außerdem lebensgefährlich, zehn leichter verletzt. — Bei Julienfeld an der Strecke Brünn — Tischnowitz stieß ein mit Kindern vollbesetztes Lastauto mit einem Güterzug zusammen. Die Bremse des Autos hatte versagt, so daß es in die letzten Wagen des Zuges fuhr und zertrümmert wurde. **Der 15jährige Bruder des Chauffeurs wurde erdrückt, zahlreiche Kinder mehr oder minder schwer verletzt.** — Auf der Eisenbahnstrecke Lemberg — Krasne (Galizien) stießen in der Nacht vom Sonntag zum Montag zwei Personenzüge zusammen, wobei dreizehn Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Großer Juwelenraub in Berlin.

Für 100000 Mark Ware gestohlen.

Am Sonntagnachmittag drangen Einbrecher am hellen Tage in das Juwelengeschäft von Lünser in der Friedrichstraße **in Berlin ein. Die Einbrecher führten ihren Raub sogar zu einer Zeit aus, wo auf der Friedrichstraße ein äußerst reger Verkehr herrschte. Sie drangen zunächst in das benachbarte Geschäft eines Lotterieeinnehmers, zu dem sie die** Eingangstüre mit einem Nachschlüssel öffneten, so daß niemand daran Anstoß nahm. Von **den hinteren Räumen aus brachen sie dann durch die Wand in** das Juwelengeschäft durch. Unter dem wertvollen Warenlager wählten sie die besten Stücke aus. Die gesamten Schmuck- und Goldwaren, die sie mitnahmen, stellen einen Wert von über 100000 Mk. dar. So fielen ihnen rund 100 goldene Uhren, 50 silberne Herrenuhren, 30 goldene Ketten, goldene Füllfeder- und Bleistifthalter, goldene Armbänder, 60 Brillantringe und etwa 100 sonstige Schmucksachen in die Hände. Auf dem Wege, auf dem die Einbrecher eingedrungen waren, verließen sie bei Einbruch der Dunkelheit die Stätte ihres Wirkens. Der Einbruch wurde bald von einem Wächter, der zum Nachtdienst aufzog, bemerkt. Als das Ueberfallkommando eintraf, **fehlte jedoch von den Räubern jede Spur.**

Ein Pfarrer im Mädchenkleid. In England hat ein Dorfpfarrer sich drei Tage als Mädchen verkleidet und so die Dörfer seiner Grafschaft durchwandert. Zweck der Uebung war, die Moral (!) der Landbevölkerung und der ihm anvertrauten Dorfbewohner festzustellen. Vor allem wollte er sehen, wieviel Annäherungsversuchen alleinstehende Frauen von Männern ausgesetzt seien. Obwohl der Pfarrer erklärte, daß das Ergebnis seiner „Studienreise" günstiger ausgefallen sei, als er erwartet habe, war **seine Gemeinde keineswegs mit seinem Vorgehen einverstanden.** (!)

Ein guter Magen. Im Krankenhaus in Reichenhall unterzog sich ein Maschinist einer Operation, wobei im Dickdarm ein Stahlmeißel, eine dreikantige Feile und der Stiel eines Eßlöffels gefunden wurde. Die drei Gegenstände waren je 13 Zentimeter lang. Der Mann will nicht wissen, wie sie in seinen Magen gelangt sind. (!)

Fünf Flugschüler abgestürzt. In Castelnuovo bei Cattarro stürzte ein mit fünf Flugschülern besetztes südslawisches Militärwasserflugzeug bei einem Uebungsflug ins Meer. Die fünf Insassen ertranken und konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Ein „zärtlicher" Bräutigam. Der Maurer Martin Franke in Wurzen hat seine Braut Elsa Thiele so geschlagen, daß sie am Donnerstagmorgen an den Folgen gestorben ist. Der Täter ist verhaftet worden und geständig.

Die spinale Kinderlähmung in Leipzig. Die Zahl der Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung ist seit dem 16. September von 69 auf 73 gestiegen, von denen 51 im Krankenhaus behandelt werden. Die Zahl der Todesfälle hat sich von 11 auf 12 erhöht.

Werkspionage in Berlin.

Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Stuttgart hat die Berliner Kriminalpolizei am Montag eine Durchsuchung der gesamten Fabrikräume der Riebe-Kugellagerwerke in Berlin-Weißensee vorgenommen. Das Werk, das etwa 700 Arbeiter und 150 Angestellte beschäftigt und eines der größten Betriebe seiner Art in Berlin ist, ist vorläufig von der Behörde gesperrt worden. Viele Schriftstücke, Zeichnungen und Pläne sowie Halb- und Fertigfabrikate sind beschlagnahmt worden. Das Vorgehen der Polizei gegen die Riebe-Werke geht auf eine Klage der Norma-Werke in Stuttgart-Cannstadt zurück, die den Berliner Betrieb beschuldigen, zum Nachteil des Stuttgarter Unternehmens Werkspionage größten Stils betrieben zu haben. Sowohl in Stuttgart wie in Berlin wurden mehrere Ingenieure und Werkmeister verhaftet. Sie werden beschuldigt, gegen Bestechungsgelder Zeichnungen von Patenten und Konstruktionen entwendet bzw. sich angeeignet zu haben. Einige der Beschuldigten sollen bereits ein Geständnis abgelegt haben. Das gesamte beschlagnahmte Material ist der Stuttgarter Staatsanwaltschaft zur Prüfung ausgehändigt worden. Während der Haussuchung war der Verkehr der Arbeiter und Angestellten mit der Außenwelt unterbunden und auch die Fernsprechleitungen waren von der Staatsanwaltschaft gesperrt.

Flugzeug-Absturz.

Fünf Verletzte.

Am Montagvormittag stürzte im Kopenhagener Lufthafen das fahrplanmäßige Flugzeug nach Hamburg, ein Fokker, kurz nach dem Start ab. Die Maschine verbrannte völlig mit sämtlichem Gepäck der Passagiere. Der Flugzeugführer erlitt so lebensgefährliche Verbrennungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Von den fünf Passagieren erlitten zwei Amerikanerinnen neben leichteren Verletzungen einen schweren Nervenschock, eine dänische Dame brach das Nasenbein, während ihr Gatte und der fünfte Passagier, ein französischer Musiker, mit Hautabschürfungen davonkamen. Jedoch verbrannte dessen Instrument, eine 150jährige Violine. Das Flugzeug kam beim Start nicht vom Boden hoch, so daß das Fahrgestell 100 Meter außerhalb des Flugplatzes gegen eine hohe Hecke stieß, wobei es sich überschlug und in Brand geriet.

Capablanca-Aljechin. Im ersten Spiel um die Weltmeisterschaft im Schach, die gegenwärtig in Buenos Aires ausgetragen wird, verlor Capablanca nach 43 Zügen gegen Aljechin.

Vor dem tausendsten Sieg. In Berlin-Grunewald gewann der bekannte Jockei Otto Schmidt am Sonntag vier Rennen und brachte es damit auf seinen 999. Sieg. Der tausendste soll am Dienstag in Berlin-Hoppegarten errungen werden.

Eine Blinde überfallen. Am Sonntagabend wurde in der Nähe von Spandau eine blinde Frau, die ihr sechsjähriges Söhnchen führte, auf dem Heimwege von einem Manne überfallen und vergewaltigt, nachdem der Unhold den Knaben durch Drohungen vertrieben hatte. Das Ueberfallkommando, das bald nach der Tat eintraf, konnte den Täter nicht mehr auffinden.

Lebendig verbrannt. Als die 27jährige Ehefrau eines Buchhalters in Neustadt a. S. am Küchenherd hantierte, fing ihre Schürze Feuer. Laut schreiend lief die Frau aus ihrer im zweiten Stock belegenen Wohnung in den Hof hinunter, wo sie, lichterloh brennend, ohnmächtig zusammenbrach. Leider war die Bedauernswerte nicht mehr zu retten. Im Krankenhause erlag sie den schweren Brandwunden.

Roter Frontkämpferbund in England. Aus London wird gemeldet, daß die englischen Kommunisten eine „Liga der ehemaligen Soldaten und Frontkämpfer" gegründet haben. Es soll sich hier um eine Organisation handeln, die dem Roten Frontkämpferbund in Deutschland ähnlich ist.

Moizunor für Flammeris, Puddings u. Gebäck

Mach' es wie die Sonnenuhr: Zähl' die heitern Stunden nur!".. für 5 Pfg
Massary Delft Zigarette
Edel wie der Name

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270920-10/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD., Halle Harz 42/44. Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

Arbeiter-Wohlfahrt. Am Sonnabend, dem 24. September, Heidewanderung. Treffpunkt nachm. 5 Uhr in Schillers Garten. Gute Laune ist mitzubringen.

Aus dem Bezirk

Annendorf. Dienstag abend 8 Uhr im „Elstertal" Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Lindenau (Merseburg) über „Die Sozialversicherung". Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Sangerhausen. Donnerstag, den 22. Sept., abends 8 Uhr, bei Gen. Waldmann: Gemeinschaftliche Sitzung des Vorstandes, der Bezirksführer und des Bildungsausschusses. Da sehr wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen erforderlich.

Naundorf bei Lauchhammer. Frauengruppe. Nächster Frauenabend Mittwoch, den 21. September, abds. 8 Uhr, bei Dambowsky. Thema: „Die Mutter als Erzieherin".

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer

Ortsgruppe Halle

4. Abteilung. Freitag, den 23. September, abends 8 Uhr, bei Kam. Schustack Funktionärsitzung. Die Funktionäre sind verpflichtet, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Unterkassierer. Mittwoch, den 21. September, abends 6 bis 8 Uhr, Abrechnung für alle Kassierer, welche am 11. und 12. September nicht abgerechnet haben.

Sonstige Vereine

Biochemischer Verein Halle. Am Freitag, dem 23. September, abends 8 Uhr, findet im „Mars la Tour" ein Vortrag über das Thema „Innere Sekretion. — Frauenleiden. — Geschlechtskrankheiten. Bedeutung, Verhütung und Behandlung. — Sittenkontrolle vor und nach dem 1. Oktober 1927" statt. Referent: Herr Niels Larsen, Berlin. Gäste willkommen.

Volkspark.

Täglich:
Kräftigen Mittagstisch zu 75 Pfennig.

Schillers Garten
Heide :: Tel. 28851. 4307
empfiehlt seinen am Heiderand gelegenen
Garten
zur gefälligen Benutzung.
Gutgepflegte Biere! Ia Bohnenkaffee!
Neu hergerichteter Kinderspielplatz.

Stadt-Theater
Heute 004
Dienstag 8 Uhr: Ein besserer Herr
Mittwoch 8 Uhr: Drei arme kleine Mädels

Walhalla
Anfang 7.45 Uhr
Der größte Erfolg des Jahres:
Wien und die Wiener
Original Wiener Ausstattungsrevue in 25 Bildern.
Musik 4897 von Karl M. May
60 Mitwirkende
500 Kostüme
Gewöhnliche Preise

Weinberg
Mittwoch, d. 21. Septemb., nachmittags 3½ Uhr:
Konzert
Ab 7½ Uhr:
Tanz

Zahle hohe Preise für getragene
Anzüge
Hosen, Jacketts usw.
Hirsch, Brüderstraße 3.

Kammerlichtspiele Merseburg
Unübertroffen stehen unsere heutigen Darbietungen da.
Ein fabelhaftes Doppel-Programm!
Eine Perle deutscher Tanzeskunst:
Die prachtvolle Filmoperette
Ich hab Dich lieb
Ein reizendes Film-Singspiel in 5 Akten.
Ein Kranz deutscher herrlicher Lieder wird meisterhaft gesungen unter persönlicher Mitwirkung erster Gesangskräfte.
Auf vielseitigen Wunsch: 7622
Ein Lustspiel mit der jetzigen Original-Revue des großen Pariser Revue-Theaters
in naturfarbiger Wiedergabe
Die Frauen von Folies Bergère
Ein Lobgesang auf alle schönen Frauen
Kassenöffnung 6, Anfang ½7 u. ½9 Uhr.
Die ersten Vorstellungen sichern gute Plätze.

Helferin
für zahnärztliches Institut sof. gesucht
Bewerberinnen mit entsprechender Vorbildung, möglichst mit Kenntnissen in Stenographie und Maschinenschreiben, wollen sich unter Beifügung des Lebenslaufes und Zeugnisabschriften melden bei der
Allg. Ortskrankenkasse des Saalkreises
Margaretenstraße 6

Erfinder — Vorwärts
strebende, Verdienstmöglichkeit? 826
Auskl. Broschüre „Ein neuer Geist" gratis d.
Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzer Str. 71

Zoologischer Garten
Mittwoch, den 21. Sept., nachm. 4 Uhr:
Großes Kinderfest
mit Feuerwerk u. Fackelzug unter Leitung von Onkel Mühle. Spiele und Aufführungen im Saal und im Freien. Fackeln und Lampions können mitgebracht oder hier bezogen werden. Eintritt: Erwachsene 50 Pfg., Kinder 25 Pfg., für Abonnenten frei. 5010
Zwei Tapire
nur kurze Zeit hier.
Sonnabend bis Montag, den 24. bis 26. September:
Billige Tage

Schnellste Bezugsquelle
für Werke aus allen Wissensgebieten und der schönen Literatur
★
„Volksblatt"-Buchhandlung

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am Städtischen Schlacht- und Viehhofe zu Halle. Bezahlt wurden Montag, den 19. Sept. 1927:

Gattung	Für 50 kg Fleischgewicht in Goldmark: 1. höchster Preis	2. niedrigst. Preis	3. häufigster Preis	Gefrierfleisch
Ochsen	103	50	97	58—61
Bullen	103	95	100	
Kühe	104	55	96	
Jungrinder	95	90	90	
Mastkälber	—	—	—	
Saugkälber	120	90	105	
Lämmer u. Masthammel	110	105	105	
Schafe	100	60	92	
Schweine einschl.				
Mittel u. Geschlinge	94	85	92	

Kauf und Verkauf
werden spielend geregelt durch eine Anzeige im
„Volksblatt"

Nachruf.

Am 19. September 1927 verstarb unerwartet unser mehrjähriges Aufsichtsratsmitglied

Herr Ernst Beige

Seine rührige Tätigkeit und Mitarbeit in der Genossenschaft sichern ihm ein dauerndes Gedenken. 5011

Schrebergarten-Genossenschaft Halle-Trotha e. G. m. b. H.
Wacker Schrader

Berichtigung!

Die
8-Bahn
bleibt nicht nur 3 Tage,
sondern bis Sonntag auf der Eisleber Wiese

Nachruf.

Am Montag, dem 19. September 1927, starb unser Vorstandsmitglied

Ernst Beige

Seit 1903 hat er im Dienste der Genossenschaftsbewegung an erster Stelle seine Pflicht erfüllt.

Nach der Verschmelzung des Konsumvereins Trotha im Jahre 1917 trat er in die Dienste unseres Vereins, wo ihn mitten in seiner Tätigkeit der Tod überraschte.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Der Aufsichtsrat, Vorstand und das Personal des Allgemeinen Konsumvereins Halle.

Die Einäscherungsfeier findet am Donnerstagnachmittag 3 Uhr in der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes statt. 5005

Am 19. September verschied nach kurzem, schwerem Leiden der Vorsitzende des Bauvereins für Kleinwohnungen, Herr **Oberingenieur**

Franz Wienecke

Seit 1914 unser Vorstandsmitglied, hat er nach dem plötzlichen Tode des Herrn Stadtrat Balke die Leitung unserer Genossenschaft unter schwierigsten Verhältnissen übernommen und seine ganze Kraft für das Wachsen und Gedeihen des Bauvereins eingesetzt.

Uns allen war er stets ein lieber Freund und Berater. Wir werden ihm ein treues Gedenken über das Grab hinaus bewahren. 5007

Vorstand und Aufsichtsrat des Bauvereins für Kleinwohnungen e. G. m. b. H. in Halle (Saale).

Trinkt Dauer-Pasteurisierte **Milch** aus der **Halleschen Molkerei**
Glauchaer Straße 15/16 Telephon Nr. 26874
Das Beste für Kinder, vollständig keimfrei
Braucht nicht abgekocht zu werden
Butter **Sahne**
Zu haben an allen Milchwagen und in allen Filialen!

Trinkt Engelhardt-Bier

Otto Kaestner & Co.
Telephon 266 24, Halle a. S., Brauereiwerte 36
Spedition - Möbeltransport
● Hausspediteure des Verlags ●
● Volksblatt und Nebenbetriebe ●

Paul Kuhn, Fleischzentrale
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Leipziger Straße 53 (Nähe Riebeckplatz)
Oleariusstraße 5, Steinweg 23 (am Hallmarkt) (Nahe Rannischer Platz)
Fernsprecher Nummer 29007

Wir reinigen und färben
Damen- und Herrengarderobe preiswert und schnell
Vereinigte Färbereien und Wäschereien
G. m. b. H. Halle a. d. S. Tel. 22923 26595
Achten Sie auf unsere Läden mit diesem Zeichen

Opel das wahre Volksauto
Otto Kühn, Halle
Merseburger Straße 131 / Telephon 26619

B
SEPTEMBER ANGEBOTE

Heldenstern die feine Sahnemargarine

Tornow
Einzige und älteste
Schokoladen- u. Konigkuchenfabrik
in der
Leipziger Str. 82
(Ecke Kurze Gasse)

Karl Böhlert, Roßschlächterei
Ammendorf
Hauptstraße 28 — Telephon 29
Halle a. S.
Oleariusstraße 3 — Reilstraße 36
Telephon 23933 — empfiehlt
Ia Roßfleisch und alle Wurstwaren

Georg Weiss
Geiststraße 13
Rind- und Schweineschlächterei
Spezialität: Kasseler Rippespeer
Landleberwurst.

Theodor Domann
Halle-Saale, Ludwig-Wucherer Str. 30
Fernsprecher 26256
Spezialhaus für Möbeltransporte!
Automöbelwagen, Wohnungstausch

Beerdigungs-Anstalt
✝
Willy Lutze
Gegründet 1907 Halle a. S. Fernruf 259 28
Krukenbergstraße 7 (gegenüber den Kliniken).

Porzellan, Kristall, Steingut
● und Luxusgegenstände ●
Lager und Verkaufsstelle der Lettiner Porzellan-Manufaktur
Heinrich Baensch
Inhaber: Gustav Becker
Halle, Marktplatz 23, Fernruf 26622

Haushaltungen!
verlangt
Wein-Essig
Tafel-Essig
Essigsprit
Mostrich
Speise-Oele
aus den
Halleschen Essigfabriken GmbH.
Kohlmann & Co., G. m. b. H.
Halle a. S. ∴ Tel. 21216 21498

Albert Gentzsch, GmbH., Halle
Schokoladen u. Zuckerwaren
Stets billigste Preise bei nur erstklassiger Ware
Beachten Sie unsere Läden Leipziger Straße 4 und 58, Steinweg 1, Gr. Ulrichstraße 56 und 40, Geiststraße Ecke Albrechtstraße, Merseburger Str. 22 u. 161, Triftstr.

B. Döll
Halle a. S. u. Gr. Ulrichstr. 33-34
Tel. 266 35 Gegr. 1887
Größte Auswahl in Flügeln,
◆ Pianos, Harmoniums ◆
◆ und Sprechapparaten. ◆

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192709 20-10/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Das Alte fällt — — —

Der moderne Zug in der aufstrebenden Großstadt. — Gewinnung wertvoller Läden durch Umbauten.

Wie wenn am häuslichen Herd eine vollständige „Neurenovierung" erfolgt, oder der lang gefürchtete Umzug vor sich geht, so gründlich wird jetzt im Innern unserer Saalestadt gewerkelt. Alles erfährt eine radikale Umänderung; Zweckmäßigeres tritt an die Stelle des Alten. Hunderte von fleißigen Händen regen sich, um „neues Leben aus den Ruinen" erstehen zu lassen. So manches Gebäude erhält jetzt eine neue moderne Fassade. All das Geschnörkele und unsinniger, kitschiger Zierat, der am Ende des vorigen Jahrhunderts über uns gekommen ist, verschwindet mit der Zeit.

Zuerst wird mal ein hoher Bretterkasten vor das Haus gesetzt. Dann kommen die Männer von der Reklame und bepinseln den Verschlag mit den grellsten Farben. Dick prangen da und an anderen Stellen die Worte: Ausverkauf wegen Umbau. Und hinter dem Verschlag wird gearbeitet. Wagen auf Wagen alten Bauschutts wird fortgefahren. Maurer, Tischler, Glaser, Elektriker, alle müssen heran. Manchmal ist der Umbau in kurzer Zeit vollendet, manchmal — das spüren wir sozusagen am eigenen Leibe — dauert es eine kleine Ewigkeit. Wo umgebaut wird? Es gibt in der inneren Stadt wohl keine Straße, wo gründliche Veränderungen vor sich gehen. Auch einige Neubauten erstehen.

Seitdem durch die Lockerung der Wohnungswirtschaft starke Nachfrage nach Ladenlokalen eingetreten ist, kann man in Halle auch eine Beobachtung machen, die nach den verschiedensten Richtungen hin bedeutsam ist. Es ist dies der Umbau der unteren Stockwerke von Häusern zu Läden in Straßen, die zwar im Mittelpunkt der Stadt liegen, die aber bisher nicht als Geschäftsstraßen galten. Ein wichtiger Grund hierzu ist zweifellos die Nachfrage nach Ladenlokalen, die in der sogenannten City nur sehr schwer und unter größten Geldopfern zu haben sind. Am Alten Markt, in der Großen Märkerstraße, ja sogar auf dem bisher so beschaulich stillen Harz gehen große Veränderungen vor. Wird doch das unschöne, zwischen Scharren- und Neumarktstraße belegene bisherige Fabrikgebäude nicht weniger als sechs große Läden erhalten, die oberen, bisher als Fabrikräume benutzten Räume werden zu Großwohnungen für die Ladeninhaber umgestaltet. Nach Fertigstellung wird das Ganze dem jetzt allerdings sehr wüst ausschauenden Viertel ein schöneres Gesicht geben. Wie die Straße gewinnen kann, wird sich bald zeigen, wenn die Schaufenster der reizvoll dekorierten Läden die Schaulust anlocken werden.

Es ist, wenn man mit offenen Augen durch die sich verändernde Stadt geht, sehr interessant, seine Beobachtungen zu machen. Das Alte stürzt. . . Der Zug der neuen Zeit geht aus der Kleinheit heraus zum Großen! Halle ist auf dem besten Wege, eine wirkliche Großstadt zu werden. R. M.

Der Koloß auf tönernen Füßen.

Die feindlichen Brüder Luther-Papst verstehen sich bekanntlich in Dingen, die sie gemeinsam angehen, sehr gut. Das Interessante dabei ist, daß sich der zahlenmäßig größere Evangelische von dem Katholiken bemuttern läßt. Die evangelische Kirche ist eben nichts als „Koloß auf tönernen Füßen". Aber der blufft, wo er kann. Nur beim Hineinhorchen in die Kreis-Synoden werden seine Schwächen offenbar.

Da ist z. B. Kirchenkreis Halle-Land II. Fast gleich zu Anfang geht es mit Klagen los. So hat sich die Zahl der Zweigvereine vom „Evangelischen Bund" von anfänglich 7 auf 4 und die Mitgliedschaft von 600 auf 380 vermindert. Dann wird verraten, wie der Kirche die „Arbeiterwohlfahrt" lästig zu werden beginnt, und man sich doch nicht so ganz auf den „Vaterländischen Frauenverein" verlassen könne, weil seine Spitzen interkonfessionell seien. In politischer Beziehung müsse die Kirche zwar „neutral" sein, aber „Klassenkampf sei undeutsch" und gegen ihn „können wir

in den Kreisen der vaterländischen Verbände erwünschte Bundesgenossen

finden". (!!!) Nachher kommt ein bißchen Wut auf die Beamtengehälter in Verbindung mit dem Stichwort: Vorrechte und Ausnahmen. (Ja, ja, viermal so viel Pfarrergehalt wie Lehrergehalt war früher eine feine Sache!) Und gleich hinterher „Treue im Verkehr mit dem niederen Volk". (Herr Pfarrer Bach!) Und endlich: Werksgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern! Also: Ganz „neutral". Recht lebhaft geht es dann zu bei der Sportelfrage, Extraeinnahmen bei besonderen Amtshandlungen. Und da ist man schon vorsichtiger geworden: „Nicht zuviel, möglichst gar nichts. Das Volk murrt!"

Nun der Jahresbericht über die Verhältnisse des Kirchenkreises. Danach steht es **nicht glänzend mit der Teilnahme am Kirchenbesuch. Durchschnittlich 2 bis 3 Prozent der erwachsenen Gemeindemitglieder, in vier Gemeinden ist wegen Besuchermangels mehrmals der Gottesdienst ausgefallen, sogar der Pfingsttag und der 2. Weihnachtstag brachte keine Gäste.** Beim Abendmahlsbesuch hat die Zahl der Frauen abgenommen. Trotzdem sind die kirchlichen Handlungen bei Familienvorkommnissen gleich stark geblieben. „Hier sieht man die Nachwirkung einer guten, alten, kirchlichen Gewöhnung, der auch die jetzige Generation sich nicht versagen kann und auf deren möglichste Erhaltung und Neugestaltung wir unser sorgfältigstes Augenmerk richten wollen." (Merkst du was, lieber Leser?) Auch dissidentische Eltern haben taufen lassen! (Merkst du noch mehr?) Und die Abmeldungen vom Religionsunterricht sind verschwindend, etwa 5 Prozent aller Schulkinder. **Dagegen ist der Einfluß auf die schulentlassene Jugend geringer geworden, sogar der der vaterländischen Verbände.** (O Gott, o Gott!)

Ein bißchen mehr Glück hat man schon in den Schulen bei den Elternbeiratswahlen und in Halle mit der Fibel „Halli Hallo" gehabt. (Ja, Herr Trebesius konnte fein bluffen mit 20 000 Eltern. Bei dem Reichsschulgesetz wird's nochmal probiert.) Ueberall wird nun in Sachen „Reichselternbund" gereist, mit und ohne Film. Aber mit den christlichen Zeitschriften hapert es wieder. „Mut und Kraft" wird in etwa einhundert Exemplaren gelesen. (Junge, Junge!) Den Schulkindern schenkt man den kleinen Missionsfreund und das Kindersonntagsblatt. Das Geld springt aus den Kirchensteuern heraus, die im allgemeinen gut hereinkommen, selbst **„ausgesprochen kommunistische Gemeindemitglieder" entrichten anstandslos.** (Für uns nichts Neues!) Sie hält sich eben „in höchst bescheidenen Grenzen", die Kirchensteuer. Und dadurch fehlt das Geld für hübsche Kirchen. Kröllwitz möchte bauen und kann nicht. Giebichenstein baut und läßt sich's eine Viertelmillion kosten. (Erkläret mir — —) Und dabei klagt man über das geringe Niveau der allgemeinen Sittlichkeit, insbesondere der schulentlassenen Jugend, dem in der Berufsschule etwas „Lebenskunde" geboten werden müsse, und über die Wohnungsnot als Ursache der meisten Klagen. (Wieviel Wohnungen baut man für 250 000 Mark?)

Ja, ja, glänzend steht es nicht mit Halle-Land II. Und wenn eben die Gewöhnung nicht wäre, auf Deutsch: Mangel an Mut, da stände es noch schlechter. **Vielleicht hilft der Kampf um das Reichsschulgesetz ein wenig nach.**

Hitlerfrechlinge vor Gericht.

Die Folgen der politischen Ausmünzung der Steinbach-Affäre. / Hakenkreuzler finden humane Richter. / Der stahlhelmfreundliche Sipo-Offizier.

Es ist eine bekannte Tragik, daß berüchtigte Streit- und Raufbolde noch lange, nachdem sie zur letzten Ruhe gebracht sind, durch ihre Taten und ihr Leben die Gemüter erhitzen. Auch der bekannte Stahlhelmrowdy Steinbach kann diesen traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen. Seit über Jahresfrist bedeckt diesen Halbwilden der Rasen, doch noch immer spielt er eine Rolle. Vor einigen Monaten schwebte der Steinbach-Rümmler-Prozeß. Jetzt mußte sich das Gericht mit Vorgängen beschäftigen, die sich bei der Beerdigung des Steinbach zugetragen haben. Wie er gelebt hatte, so starb er, und so wurde er auch zu Grabe getragen:

Unter Streit und Rauferei.

Zwei Hitleraner, der „Arbeiter" Fritz Köppe und der Kraftwagenführer K. Friedrich Schoop, sowie zwei Stahlhelmer, der Packer Otto Kampe und der Kaufmann Walter Spahn, zierten gestern die Anklagebank des Schöffengerichts Halle, um sich wegen

Aufruhrs, öffentlicher Zusammenrottung und Widerstands gegen die Staatsgewalt

zu verantworten. Also ein richtiger Landfriedensbruchprozeß war es, der sich abrollte. Die ihnen zur Last gelegten Straftaten haben die Angeklagten am Tage von Steinbachs Beerdigung begangen. Die Beerdigungsfeierlichkeiten waren reibungslos vonstatten gegangen, denn der Zug war polizeilich geschützt. Nun hätte allerdings von dem frisch zugeworfenen Grabe ein jeder still in sich gekehrt heimkehren und darüber nachdenken sollen, welche schlimme Folgen notorische Rauflust haben kann. Aber nein, der Tod Steinbachs mußte zur Propaganda für die Rechtsverbände herhalten; es mußte eine Demonstration als Kampfgelöbnis gemacht werden. Von vornherein hatten die Scharfmacher den Tod ihres rauflustigen Kumpans als politischen Mord ausschlachten wollen, und demgemäß wurde Hetzstoff in die Massen getragen. Hätte man damals gewußt, daß der Prozeß gegen Rümmler das Gegenteil beweisen würde, daß Steinbach aus reiner Streitsucht den Rümmler provozierte, dann hätte man vielleicht nicht ganz so große Töne geschwungen. So aber glaubten gewisse Kreise, die Stimmung aufputschen und jede Gelegenheit zu Zwischenfällen benutzen zu müssen.

Mit kampflustigen Gefühlen bewegte sich der Zug der Rechtsverbände vom Gertraudenfriedhof in das Stadtinnere. Der Stahlhelmspielmannszug bildete die Spitze. Doch vor diesem, ja noch vor der Polizei, marschierten die Knüppelmusiker der Hakengekreuzigten. Der Führer dieser Truppe war der Angeklagte Köppe. Plötzlich stürzten auf dem Roßplatz die Nationalsozialisten aus dem Zuge und

verprügelten einen am Straßenrand stehenden Mann derartig, daß er am Boden liegen blieb.

Angeblich soll der Betreffende geschimpft haben. Die Richtigkeit dieser Behauptung konnte der Angeklagte Köppe in der Verhandlung jedoch nicht nachweisen. Zur Strafe mußten die Störenfriede außerhalb des Zuges marschieren. Das war das Signal zu den nachfolgenden Anpöbeleien der Polizei gegenüber. Die Beamten, die sich in musterhafter Weise bemühten, Ruhe zu schaffen, wurden verhöhnt und belästigt. Die Pferde der Berittenen wurden wiederholt mit Spazierstöcken geschlagen, so daß nichts unversucht blieb, um die Beamten zu provozieren. Bis zum Königsplatz gelang es trotz aller Versuche nicht, die Beamten aus ihrer Reserve zu bringen. Nach Auflösung des Zuges ging der Spaß aber erst richtig los. Die Menge stürmte unter Führung Köppes hinter dem abreitenden Polizeitrupp hinterher. Er bezichtigte mit lauten Worten den Polizeiwachtmeister Fischer, er habe „Rot Front!" gerufen; sie wollten dem Manne dafür mit „Heil Hitler!" antworten. Als die Beamten so provoziert wurden, gingen sie ernstlich daran, die Ruhestörer sicherzustellen. Doch gelang das erst, nachdem ein Ueberfallkommando Verstärkung heranbrachte.

Köppe wurde nun beschuldigt, zum Widerstand gegen die Beamten aufgefordert und durch sein ganzes Verhalten sich des Aufruhrs schuldig gemacht zu haben. Kampe soll einer von denen gewesen sein, die die Pferde mit Stöcken schlugen, während Spahn vorgeworfen wurde, er habe gerufen:

„Holt die Hunde vom Pferde, schlagt die Schweine tot!"

Der jüngste, kaum 19jährige Angeklagte Schoob scheint mit die beste Blüte zu sein, denn er sagte zu einem Beamten, der gütlich auf ihn einredete und meinte: „Kinder, macht doch keinen Unsinn", ganz frech: „Mit Ihnen habe ich noch keine Schweine gehütet, das geht Sie gar nichts an!" Ferner rief er:

„Holt ihn runter vom Pferde, schlagt ihn tot!"

In der Verhandlung taten natürlich diese auf der Straße so mutigen Bürschchen, als ob sie ganz harmlose Menschenkinder seien. Doch nachdem 36 Zeugen aufmarschierten und durch ihre, trotz der langen Zeit (es sind jetzt seit diesen Zwischenfällen etwa 1¼ Jahre verstrichen) recht präzisen Aussagen Licht in die Vorgänge brachten, stellte sich bald heraus, wes Geistes Kind die Angeklagten sind. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Pauly, während Staatsanwaltschaftsrat Parey die Anklage vertrat und der völkische Justizrat Peters die Hakenkreuzler verteidigte. Der Vorsitzende war im Verlauf der Verhandlung mehr als loyal. So viel Geduld und Nachsicht, wie er sie dem Angeklagten gegenüber an den Tag legte, haben wir bei keinem Richter bisher gefunden, wenn es gegen Angehörige von Linksparteien ging. Die Angeklagten konnten es sich erlauben, den Staatsanwalt, die Richter und auch die Zeugen zu unterbrechen. Sie konnten lärmen, ohne daß ein einziger Ordnungsruf erteilt wurde. Vom Publikum wurde bei einigen Aussagen, die für die Angeklagten günstig schienen, Beifall gezollt, doch die Herren am Richtertisch merkten davon nichts. Nur als Angehörige von Rechtsverbänden zu offensichtlich die Unwahrheit sagten und mit allen Mitteln versuchten, die Angeklagten „loszueisen", wurde der Vorsitzende ein wenig energisch, um schließlich zuletzt mit deutlicher Schärfe diese Leute, die zum Teil selbst auf die Anklagebank gehörten, zurechtzuweisen.

Die acht Beamten, die den Zug begleiteten, schilderten bei ihren Aussagen, wie sie mit allen Mitteln versucht haben, Ruhe zu bewahren. Recht interessant gestaltete sich u. a. die Vernehmung des Oberwachtmeisters Deiß. Er wies einen bekannten Stahlhelmführer zurecht, als dieser einem berittenen Polizisten einfach in die Zügel fiel. Der „gebildete" Stahlhelmführer, seines Zeichens Oberlehrer, gebrauchte daraufhin Ausdrücke, die der Zeuge erst nicht wiedergeben wollte. Als er es doch tat, offenbarten sich Dinge, die wir infolge ihrer Verletzung des Anstandes nicht zu Papier bringen können. Als sich der Beamte bei einem Leutnant Kempner über den Mann beschwerte, erwiderte der wackere Offizier, er solle ruhig sein. **Ja, er ging mit dem Beleidiger noch freundschaftlich zusammen weiter.** (Wirklich sehr interessant!)

Dem erdrückenden Belastungsmaterial konnte sich schließlich selbst das so human veranlagte Gericht nicht verschließen. Es wurden genau nach den Anträgen des Staatsanwaltes

die Angeklagten wie folgt verurteilt:

Köppe sechs Monate Gefängnis, Spahn sechs Monate Gefängnis und Schob drei Monate Gefängnis. Kampe mußte freigesprochen werden, da die Belastungsmomente zu einer Verurteilung nicht ausreichten bzw. nicht genügend nachgewiesen werden konnten.

In der Urteilsbegründung wurde festgestellt daß „auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht ist, daß ein Polizeibeamter „Rot Front" gerufen hat". Ferner, daß **die Polizei „durchaus der Sachlage gemäß gehandelt hat und mit anerkennenswerter Nachsicht vorgegangen ist".**

Mit dieser Urteilsbegründung ist das Wichtigste des ganzen Prozesses gesagt. Gewisse Kreise hatten versucht, die Polizei als schuldigen Teil bei den Vorgängen hinzustellen. Der Versuch ist fehlgeschlagen. Im Gegenteil ist erwiesen, daß die Beamten so gehandelt haben, wie es die Ruhe und Sicherheit, wie es ihre Pflicht erfordert. Ob die Radauhelden von „Links" und Rechts ihre Konsequenzen daraus ziehen, bleibt freilich noch dahingestellt.

Erscheinungszwang vor dem Schiedsrichter

Es ist vielfach die Meinung vertreten, daß für das Erscheinen vor dem Schiedsmann ein Zwang nicht bestehe. Um das Publikum hierüber aufzuklären, wird nachstehend ein Artikel aus Heft Nr. 8 der „Schiedsmannszeitung" 1927 zum Abdruck gebracht.

Ein Besuch an den Verhandlungstagen des Amtsgerichts, Abtlg. für Privatklagesachen, zeigt auf das allerdeutlichste, wie wohlüberlegt der Gesetzgeber durch § 380 der Strafprozeßordnung vorgeschrieben hat, daß der Klage wegen Beleidigung ein Sühneversuch vorausgegangen sein muß. Sowohl dem Kläger als dem Angeklagten sieht man es ohne weiteres an, welche Sorgen, welche Unruhen und welchen Verdruß ihnen die Sache bereits gemacht hat. Einige sprechen auch das Bedauern aus, daß der Sühneversuch erfolglos geblieben sei.

Zur Vornahme dieses Sühneversuchs ist in Preußen nach der Schiedsmannsordnung der Schiedsmann die zuständige Vergleichsbehörde. Die Schiedsmannsordnung sieht im § 39 vor, daß ein Beschuldigter in dem Termine, der für ihn von dem zuständigen Schiedsmann angesetzt ist, erscheinen muß. Es besteht ein Erscheinungszwang, von dem der Schiedsmann den Betroffenen nicht befreien darf. Daß er beim Nichterscheinen den Ausgebliebenen in eine Ordnungsstrafe nehmen kann, ist nicht in sein Belieben gestellt; der Schiedsmann ist vielmehr in der Regel verpflichtet, eine dem Verhältnis des Betroffenen angemessene Geldstrafe zu verhängen. Diese wird durch die Gemeindebehörde wie die Gemeindeabgaben eingezogen. Wer also in die unangenehme Lage kommt, von seinem für ihn zuständigen Schiedsmann oder bei dessen Verhinderung von dem Stellvertreter eine Vorladung zu erhalten, schützt sich am besten dadurch vor Schaden, daß er der Ladung Folge leistet. Wenn der Termin nicht passend ist, sei es, daß Krankheit, Reise oder dringende Arbeiten das Erscheinen unmöglich machen, bittet man den Schiedsmann unter Glaubhaftmachung des Grundes um Festsetzung eines anderen Termines. Wenn es möglich ist, wird der Schiedsmann sicher dem Wunsche Rechnung tragen.

Auch ohne Zwang dürfte es sich sehr empfehlen, der Vorladung bereitwilligst zu folgen, denn der Schiedsmann als Organ der Rechtspflege bedarf des öffentlichen Vertrauens, um erfolgreich wirken zu können. Schon allein darum ist er stets bemüht, streng unparteiisch zu sein.

Nicht nur für Beleidigung ist der Schiedsmann die erste Stelle, sondern auch für leichte vorsätzliche und fahrlässige Körperverletzung, Verletzung fremder Geheimnisse, Sachbeschädigung und Bedrohung. Wie einleitend gesagt ist, hat der Gesetzgeber den Sühneversuch wohlüberlegt vorgeschrieben und auch dafür gesorgt, daß ein Geschädigter durch das Sühneverfahren volle Genugtuung erhalten kann dadurch, daß die vor dem Schiedsmann geschlossenen Vergleiche dieselbe Rechtskraft haben wie die vor Gericht geschlossenen. Der Beschuldigte hat beim Sühneversuch aber den Vorteil, daß die Sache nicht öffentlich behandelt wird und daß er sich mit seinem Gegner auf dem Wege persönlicher Verhandlung auseinandersetzen kann. Es ist keine Seltenheit, daß durch die Tätigkeit des Schiedsmannes jahrelange Zwistigkeiten beseitigt werden, so daß da, wo vorher Zank und **Streit war, der Friede einkehrt.**

Deshalb ist es unverständlich, daß die Schiedsmänner heute noch sehr darum zu kämpfen haben, daß die Parteien der Einladung zum Sühneversuch folgen. Die Tätigkeit des Schiedsmannes dient nicht zum letzten dem allgemeinen Wohle, sie kann, wenn sie noch besser verankert ist, ganz erheblich dazu beitragen, daß die Privatklagen eingeschränkt werden.

„Deutschnationale Kulturpolitik."

So lautete das Thema einer öffentlichen Versammlung, die die um ihre Wählerschaft sehr besorgte Deutschnationale „Volks"-Partei im „Wintergarten" abhielt. Der Einpeitscher des Reichsschulgesetzes aus den Reihen der Deutschnationalen hatte die unangenehme Aufgabe zu erfüllen, die reaktionäre Kulturpolitik und das Reichsschulgesetz in das richtige Licht zu stellen. Obwohl die gesamte bürgerliche Presse schon tagelang für die Versammlung Reklame machte und grelle Plakate mit dem ausdrücklichen Hinweis auf den freien Eintritt einluden, hatten sich kaum 200 Besucher eingefunden. Es waren meist Leute, die selber nicht in der Volksschule gesessen und absolut nichts dagegen haben, daß die höheren Schulen Gemeinschaftsschulen sind und bleiben. Es waren gekommen ältere Damen und Eltern, die keine Kinder mehr in der Schule haben, verärgerte Lehrer und auch einige Lehrerinnen, die religiös veranlagt sind, und Pastoren, die zwar an allem möglichen, nur nicht am Wohlergehen der Volksschule ein Interesse haben.

Auf die aalglatten Ausführungen des Pastors Mumm einzugehen, verlohnt sich nicht, wenn man berücksichtigt, daß sie eine einzige Lobrederei auf die Külzsche Schmutz- und Schundleistung, und den Keudellschen Schulentwurf darstellten. Auch die Witzeleien, die Mumm und die drei christlichen Diskussionsredner sich gegen die weltliche Schule leisteten, waren so lächerlich, daß sich ein sachliches Eingehen nicht verlohnt. Behauptete der Herr Pastor doch mit einer gewissen Genugtuung, daß die Schwierigkeiten der weltlichen Schulen, namentlich in Halle, noch größere sein würden, wenn die große Junglehrernot ihnen nicht zugute käme. Es ist daher nicht recht verständlich, daß sich gerade Herr Pastor Mumm so eifrig um die Streichung der 2½ Millionen Mark einsetzte, die von der Sozialdemokratie für Unterstützungen an stellungslose Junglehrer gelegentlich der letzten Etatsberatung beantragt worden waren. Pastor Mumm hat die Kulturpolitik der Deutschnationalen gepriesen. Er scheint aber nicht zu wissen, daß mit Zustimmung seiner Partei der Reichstag die 50 Millionen Mark zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten aus dem Etat gestrichen hat, daß der Reichstag 5 Millionen Mark abgelehnt hat, die eingesetzt waren zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung menschlicher Krankheiten, daß ferner der Reichstag die Erhöhung des Postens zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit von 240 000 Mark auf 1 Million nicht bewilligt hat.

Das alles ist mit Zustimmung der Deutschnationalen Partei geschehen, und jetzt will ausgerechnet diese Partei die Hunderte von Millionen aufbringen, die die Zerschlagung der Volksschule kosten wird. Die fortschrittliche Lehrerschaft und die an der Volksschule wirklich interessierten Eltern hatten die schwarzweißroten Schulfeinde unter sich gelassen. Auf diese Weise entgingen sie der Gefahr, sofort **als Heuchler erster Güte gebrandmarkt zu werden.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270920-10/fragment/page=0005

Liebesdrama auf dem Klausberge.

Ein Arbeitsloser erschießt seine Braut.

Der Polizei selbst gestellt.

Heute nacht fand auf dem Klausberg ein Liebesverhältnis wieder einmal, wie leider sooft, einen tragischen Abschluß. Ein arbeitsloser junger Mensch erschoß seine Braut, fand dann aber nicht mehr den Mut, auch sich zu töten, und stellte sich der Polizei. Der Täter heißt Werner Zepp, ist geboren am 4. Juli 1901 in Neuruppin und schon lange stellenlos. Er lebte meist von Unterstützungen, die er von Verwandten erhielt. Das getötete Mädchen ist die am 26. November 1907 geborene Margarethe Kaebelmann aus Schweidnitz, mit der er seit Oktober 1926 ein Liebesverhältnis unterhielt.

Wie Zepp bei seiner heute früh auf dem Polizeipräsidium in Halle erfolgten Vernehmung angab, habe er sich mit dem Mädchen noch nicht verloben können, da der Gedanke an eine Eheschließung an seiner langen Arbeitslosigkeit gescheitert sei. Er weilte seit Sonntag bei Verwandten in Leipzig, wohin das Mädchen von Schweidnitz ebenfalls gekommen war. Dort habe er allein, ohne dem Mädchen etwas davon zu sagen, den Entschluß gefaßt, sie zu töten, da doch an eine Verheiratung nicht zu denken sei und er auch das Mädchen keinem anderen gönnen wollte.

Um diese Tat auszuführen, ist er am Montag mit dem Mädchen nach Halle gekommen. Zuvor haben sie am Abend noch ein Kino besucht, worauf sie auf den Klausberg gegangen sind. Hier hat das Paar die Nacht verbracht, bis Zepp gegen 4 Uhr morgens die Tat beging. Er hat zwei Schüsse auf das Mädchen abgegeben, von denen der eine, ein Brustschuß, sie nur verletzte. Er hat darauf, nachdem er mit einem Kopfschuß das Mädchen getötet hatte, gefürchtet, sich selbst auch nur zu verletzen, weshalb er weggelaufen ist. Er stellte sich aber um 4¼ Uhr der Polizeiwache 8. Die Beamten fanden seine Angaben bestätigt. Das Mädchen lag mit einer Brust- und einer Kopfschußwunde auf einer Promenadenbank auf dem Klausberge. Den Revolver will der Täter, der sich sehr gefaßt zeigte, schon lange besessen haben. Die Leiche des Mädchens wurde dem Pathologischen Institut überwiesen. Zepp wird der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Das Recht an den Früchten des Grenzbaumes.

In der Zeit der Obstreife wird eine Frage des Nachbarrechts wieder zum Tagesgespräch, nämlich ob man das Obst an den Zweigen, die aus Nachbars Garten in das eigene Grundstück herüberragen, nehmen darf. Darüber bestimmt der § 911 des Bürgerlichen Gesetzbuches in Satz 1 folgendes: „Früchte, die von einem Baume oder einem Strauche auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks." — Solange die Früchte an dem Baum oder Strauch hängen, gehören sie dem Eigentümer des Baumes. Er darf die überhängenden Früchte auch abernten und kann sich hierzu eines Obstpflückers bedienen. Mit dem Augenblick aber, in dem die Früchte auf das fremde Grundstück gefallen sind, gehören sie nicht mehr dem Eigentümer des Baumes, sondern dem Privateigentümer des Grundstücks, auf dem sie liegen. Dabei ist es unerheblich, ob die Früchte von selbst abgefallen sind, oder ob sie erst auf das Nachbargrundstück aufschlugen und dann in den fremden Garten hinübergerollt sind. Erntet der Eigentümer des Grenzbaumes seine Früchte durch schütteln, so darf er die auf das Nachbargrundstück gefallenen Früchte nicht holen. Tut er es doch, so begeht er einen Diebstahl. Der Garteneigentümer ist jedoch nicht berechtigt, die Früchte der zu ihm herüberhängenden Zweige zum Abfall zu bringen. Tut er es doch, so ist er verpflichtet, die Früchte herauszugeben oder den Wert zu erstatten. Doch wegen Diebstahls kann er nicht bestraft werden, sondern nur wegen Sachbeschädigung. Dieses ist nur die Rechtslage für den Ueberfall von Baumfrüchten auf private Grundstücke. Dient dagegen das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauch (Straße, Platz), so bleiben die abgefallenen Früchte solange Eigenbesitz des Baumeigentümers, bis eine Preisgabe durch ihn den Umständeen nach anzunehmen ist.

Unternehmerhetze gegen Krankenkassen.

Auf der hallischen Tagung der Gesellschaft deutscher Metallhütten- und Bergleute äußerte das geschäftsführende Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Kastl u. a., daß auf dem Gebiete der Krankenversicherung nur 55 Prozent an Krankengeldern gezahlt wurden; das übrige verschlinge die Verwaltung. Wie uns der Hauptverband deutscher Krankenkassen mitteilt, ist Kastl hier einem Irrtum zum Opfer gefallen. Die von ihm angegebenen Zahlen treffen zwar auf die private Krankenversicherung zu, nicht aber auf die gesetzlichen Krankenkassen. Nach den neuesten Ergebnissen der amtlichen Reichsstatistik für das Jahr 1925 wurden an Krankengeld und anderen Barleistungen von den reichsgesetzlichen Krankenkassen 42,7 v. H., an Sachleistungen 49,7 v. H. der Ausgaben aufgewandt, während für die Verwaltung 6,8 v. H. verwendet wurden. Zur Bildung einer neuen Rücklage, die gesetzlich vorgeschrieben ist und die besonders für Epidemiezeiten die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen sichern soll, wurden 5,8 v. H. der Ausgaben aufgewendet. Für das Jahr 1926 liegt eine amtliche Statistik noch nicht vor. Sie dürfte sich aber von der für das Jahr 1925 nicht erheblich unterscheiden.

Das Volk der schwarzen Zelte.

Kleinasien, Angora, war der Ausgangspunkt einer Forschungsreise, die gestern die Besucher der Kulturfilmgemeinde im Film miterleben konnten. Das persische Hochland und seine Bewohner wurden gezeigt. Durch Wüsten und Steppen ging es bis zum Taurusgebirge. Von hier aus wurde ein Nomadenstamm des Hochlandes durch die schnee- und eisbedeckten Gebirgszüge begleitet, bis schließlich nach unsagbaren Mühen das Tiefland von Iran erreicht wurde. Prächtige Bilder zogen an den Augen der Besucher vorüber. Das beschwerliche Leben eines Nomadenvolkes wurde gezeigt. Der von der „Ufa" hergestellte Film ist außerordentlich geschickt gekurbelt und versteht es in recht launiger Weise, Sitten und Gebräuche der Asiaten wiederzugeben. Man hat bei der ganzen Veranstaltung wohl nur den einen Wunsch übrigbehalten, daß die Kulturfilmgemeinde sich nun endlich einmal eine andere Musik besorgt. Diese monotonen Melodien, die auf dem Klavier heruntergeklimpert werden, dürften alles andere wie anregend sein. Bei dem guten Besuch der Veranstaltung wird sicher so viel finanzieller Erfolg herausspringen, daß drei bis vier Musiker verpflichtet werden können.

Wehe, wenn sie losgelassen! In eine böse Lage kam gestern nachmittag ein Kraftwagenführer am Moritzkirchhof. Plötzlich versagte die Steuerung seines Wagens. Um das Malheur voll zu machen, brach gar noch die Kardanwelle, so daß das Auto nicht gebremst werden konnte. Dem eigenen Ermessen überlassen, wählte es natürlich den verbotenen Weg, den Bürgersteig. Ehe es jedoch größeren Schaden anrichten konnte, kam es zum Stehen. Schwer ramponiert mußte der Wagen abgeschleppt werden. Der Führer kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Feurio, Feurio! Einige Gelegenheiten, dem feindlichen Element zu Leibe zu gehen, boten sich der Feuerwehr am Montag. Zuerst wurde sie nach einem Grundstück in der Prinzenstraße gerufen, wo im Hof ein Teerkessel in Brand geraten war. Die Wehr konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abrücken. Ein Dachdecker erlitt Brandwunden an den Händen. Ein Fahrrad wurde durch das Feuer unbrauchbar gemacht. — Etwas später kam Alarm vom Güterbahnhof. Dort brannte ein mit Benzin, Benzol, Oel, Schwefelkohlenstoff und Zelluloid beladener Wagen. Durch Vornahme von vier Schlauchleitungen wurde das Feuer gelöscht.

Wenn zwei sich schlagen, freut sich der Dritte. Gestern abend entstand in einem Lokal in der Triftstraße zwischen zwei Männern nach vorausgegangenem Streit eine Schlägerei, wobei ein Beteiligter eine erhebliche Wunde am Kinn davontrug. Die Folge war, daß ein Arzt Arbeit erhielt.

Volkspark-Konzert. Heute Abend 8 Uhr pünktlich beginnt das zweite **Herbstkonzert mit einem auserwählten Programm.**

Gegenwartsfragen der Kleinstädte.

Der Städteverbandstag Sachsen-Anhalt.

In der Sonnabendsitzung des Städteverbandstages Sachsen-Anhalt in Benneckenstein sprach, nachdem als Tagungsort der nächstjährigen Hauptversammlung Seehausen in der Altmark bestimmt war, Dr. Haekel, der Geschäftsführer des Reichsstädtebundes, über die

Gegenwartsfragen der kleinern Städte.

Der Redner bemühte sich, umstrittene Fragen möglichst objektiv darzustellen. In den Mittelpunkt stellte er das Problem des Finanzausgleichs. Die Zeit der vorübergehenden Gesetze muß aufhören. Die kleinern und mittlern Städte haben aber aufzupassen, daß nicht einige Großstädte auf Kosten unsrer Stadtgemeinden begünstigt werden. Der Erfolg der Senkung der Realsteuern war, daß die Mittel aus der Hauszinssteuer aufgezehrt wurden. An Stelle der Getränkesteuer haben wir jetzt die Biersteuer. Wenn wir auf sie verzichten wollten, müßten die Realsteuern erhöht werden. Die Vergnügungs- und auch die Kraftfahrsteuer können wir auf keinen Fall missen. Mit an erster Stelle der Ausgaben stehen die für das Schulwesen. Die Ausgaben für die höheren Schulen sind in diesem Jahre höher geworden, die Staatszuschüsse aber sind niedrig geblieben. Umstritten ist die Frage der Gastschulbeiträge, gegen die sich natürlich die Landgemeinden wehren. Für die Berufsschule ist der Staatsbeitrag erheblich erhöht worden. Groß ist die Belastung durch das Volksschulwesen. Tatsächlich haben die Gemeinden 68 Prozent der persönlichen Lasten zu tragen. Die Besoldungsreform war notwendig; wo aber sollen die Städte die Mittel hernehmen? Den Volksschullehrern soll eine 30prozentige Erhöhung zugestanden werden. Das würde für die kleinen Städte eine Mehrbelastung von 3,35 Mk. für jeden Einwohner bedeuten. Das Reichsschulgesetz berührt viele politische und religiöse Fragen. Den Städteverband interessiert es nur, soweit es die Unterhaltung der Schulen betrifft. Das Schulgesetz ist an sich notwendig, denn es erfüllt eine Verfassungspflicht. Der jetzige Zeitpunkt erscheint aber als nicht geeignet. Die Rechte der Erziehungsberechtigten dürfen „nicht überspannt werden". Großstädte und Kleinstädte haben im Schulwesen sehr unterschiedliche Verhältnisse. Es fehlt auch eine Klärung des Begriffs „Weltanschauung". Jedes Schulgesetz nach der Verfassung wird Mehrkosten bedeuten. Es ist sehr zu überlegen ob es richtig ist, diese alle aufs Reich zu übertragen, denn die Anträge der Erziehungsberechtigten könnten dann maßlos werden.

Die Besoldungsreform ist auch eine kommunalpolitische Notwendigkeit. Die städtischen Beamten verdienen dieselbe Aufbesserung. Aber in unsern Kassen ist kein Geld. Das Reich hat 180 Millionen Mark Mehrkosten herausgerechnet. Für die Gemeinden kämen jetzt für Schulwesen und Schulbeamte insgesamt 9,85 Mk. mehr pro Kopf der Einwohnerschaft in Frage: Eine Stadt mit 10 000 Einwohnern hätte also rund 10 000 Mk. mehr anzuwenden.

Diese Kosten muß das Reich aufbringen!

Durch Steuern kann das Geld nicht hereingeholt werden und auch nicht etwa durch Erhöhung der Tarife der städtischen Werke. Wir fordern Aenderung des Finanzausgleichs.

Am 1. Oktober tritt das Arbeitslosenversicherungsgesetz in Kraft. Es läßt uns durchaus nichts sparen. Fortwährend werden viele Gemeindemittel für die Erwerbslosen verausgabt werden müssen. Mit Zahlenangaben beweist das der Redner.

Die Begründung des Steuervereinheitlichungsgesetzes umfaßt 185 Druckseiten. Trotzdem bleiben eine Menge erheblicher Bedenken, vor allem solche wirtschaftspolitischer Natur. Wenn das Reich die Realsteuern zwangsweise senken möchte, so bedeutet das eine Verbeugung vor der Wirtschaft, gegen die protestiert werden muß. Wenn wenigstens die Möglichkeit zur Senkung der Realsteuern bestände! Sie besteht nicht.

Für die Höhe der gemeindlichen Prozentzuschläge sind absolute Zahlen nicht festgesetzt, aber für die Ueberschreitung gewisser Grenzen Genehmigungen unverantwortlicher Körperschaften, wie der Landwirtschaftskammer, erforderlich. Es steht mit dem demokratischen Prinzip der Selbstverwaltung in Widerspruch, daß solchen Organisationen solche Rechte zugesprochen werden. Der Keim eines neuen Kampfes ist gelegt. Die Genehmigung der Staatsaufsichtsbehörden sollte nur in Ausnahmefällen eingeholt werden müssen. Es bedeutet schlimmsten Bureaukratismus, daß sämtliche Gewerbesteuerbeschlüsse aus dem Ministerium des Innern geschickt werden sollen.

Erfreulich ist, daß uns die Hauszinssteuer erhalten bleibt. Sie ist niemandes Freund, auch nicht der Liebling der Gläubiger. Wir brauchen sie aber für die Fürsorge und den Wohnungsbau. Ueber einen allmählichen Abbau der Gebäudesteuer ließe sich vielleicht reden, es geht aber nicht an, sie bis zum 1. April 1929 einfach zu beseitigen.

Dann verwies der Redner auch auf die gewaltige Steigerung der Reparationslasten in den nächsten Jahren und damit auf den Ernst des Finanzausgleichsproblems. Er schloß mit den Worten, daß die Städte gern ein Vorbild für sparsame Wirtschaft geben wollen. „Dann sind wir nicht nur Real-, sondern auch Idealpolitiker."

Auf Antrag des Vorstandsmitgliedes Bürgermeister Struß (Genthin) wurde

folgende Entschließung einmütig gefaßt:

Die im Städteverband Sachsen-Anhalt vereinigten und auf ihrer diesjährigen Tagung in Benneckenstein versammelten kleinen Städte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt, die bei der Etatsaufstellung 1927 im Interesse der geforderten Senkung der Realsteuern auf jede nicht unbedingt notwendige Ausgabe schon haben verzichten müssen, halten es für ihre Pflicht, die Erklärung abzugeben, daß sie

a) die von den Regierungen des Reichs und der Länder geplante Besoldungsreform für unbedingt erforderlich erachten;

b) daß sie zur Aufbringung der durch die Besoldungsreform notwendigen Mittel ohne eine ganz erhebliche Erhöhung der Realsteuern außerstande sind und daß sie deshalb bei Durchführung der geplanten Besoldungserhöhung unter allen Umständen eine höhere Beteiligung der Städte und Gemeinden an den Reichssteuerüberweisungen verlangen müssen.

Der Generaldirektor des Sparkassen- und Giroverbandes für Sachsen, Anhalt und Thüringen, Hartmann, sprach nun über den Geld- und Kapitalmarkt. Unter anderem führte er aus, daß der Verband den Standpunkt vertritt, daß alle lebensfähigen Sparkassen der Kleinstädte bestehen bleiben müssen. An der Aussprache beteiligten sich Bürgermeister Paul (Magdeburg), der Vorsitzende des Sparkassen- und Giroverbandes, Bürgermeister Wessel (Wanzleben), Dr. Belian, der Vorsitzende des Reichsstädtebundes, und andere.

Den letzten Vortrag über die Bewirtschaftung kommunaler Obstpflanzungen hielt Obstbauinspektor Welchert (Naumburg). Er gab auch Ratschläge zur Schädlingsbekämpfung. Auch diesem Vortrag folgte eine kurze Aussprache. Dann war die Tagung zu Ende.

Das Anmeldungshotel und auch das Hotel, in dem die Mehrzahl der Städtevertreter zum gemeinsamen Mittagessen zusammenkam, waren wie fast alle anderen Gaststätten schwarzweißrot geflaggt. Diese provozierende Beflaggung hat den meisten anwesenden Kleinstadtbürgermeistern sicher gut gefallen, war unseren Genossen aber eine Mahnung, sich künftig noch lebhafter für derartige kommunalpolitische Veranstaltungen zu interessieren, auch hier nach Einfluß zu streben. Wir müssen überall mitraten und mittaten, dürfen uns nirgends abdrängen lassen. Wir sind die Klasse, mit der die Zukunft ist.

Der Kartoffelkrebs.

Ein ganz besonders schädlicher Parasit ist der Kartoffelkrebs, und die Hauptstelle für Pflanzenschutz in Halle bemüht sich deshalb auch, ihn systematisch zu bekämpfen. England und Südfrankreich sollen vom Kartoffelkrebs verheerend ergriffen sein. Auch in Deutschland beeinträchtigt sein Vorkommen den Kartoffelhandel. Schon jetzt ist die Einfuhr deutscher Kartoffeln in verschiedenen Ländern verboten oder von der Beibringung amtlicher Bescheinigungen abhängig gemacht, daß die ausgeführten Kartoffeln aus Gegenden stammen, die frei von Kartoffelkrebs sind.

Um der verheerenden Krankheit vorzubeugen, ist es ratsam, daß ein jeder Kartoffelanbauer, besonders der Kleingärtner und Kleinbauer, die gezwungen sind, mehrere Jahre an denselben Stellen Kartoffeln anzubauen, sich genau über Kartoffelkrebs informiert und Wahrnehmungen irgendwelcher Art der Ortspolizeibehörde meldet, damit sofort entsprechende Schutzmaßnahmen angeordnet werden können. Strafbar macht sich derjenige, welcher den Kartoffelkrebs nicht der Polizeibehörde meldet. Kosten entstehen dem Besitzer nicht.

Am zweckmäßigsten hat sich noch immer der Fruchtwechsel erwiesen, indem man nicht übermäßig oft Kartoffeln auf das verseuchte Feld bringt.

Erkennbar ist der Kartoffelkrebs an den Wucherungen von verschiedener Form und Größe, deren Oberfläche warzig und später zerklüftet ist, so daß sie oft an manche Sorten von Badeschwämmen erinnern. Anfänglich sind alle diese Mißbildungen hellbraun und fest, später werden sie dunkelbraun bis schwarzbraun und zerfallen allmählich, indem sie bei trockenem Wetter verschrumpfen und zerkrümeln, bei nassem verfaulen. Auch die Pflanze wird an den unteren Stengelteilen ergriffen. Es dürfen keinesfalls Kartoffeln von Feldern, auf denen die Krankheit aufgetreten ist, zum Auspflanzen benutzt werden. Eine bloße Auslese der sichtbar kranken Knollen genügt nicht, da zu leicht schwach erkrankte übersehen werden. Am sichersten wird verfahren, wenn sämtliche Kartoffeln gedämpft und die Reste samt dem Kraut verbrannt werden. Zum Anbau soll man nur krebsfeste Kartoffeln verwenden.

Artern. Motorradunfall. Am vergangenen Sonntagabend zwischen 8 und 9 Uhr ist der älteste Sohn des hiesigen Fahrradhändlers Bräutigam mit seinem Motorrad von Ringleben kommend, mit einem unbeleuchteten Kutschgeschirr auf der Schönfelder Chaussee derart zusammengestoßen, daß das Rad in Trümmer ging und Bräutigam ein Fuß total zerquetscht wurde. Nach seiner Einlieferung in das hiesige Krankenhaus mußte ihm das betreffende Bein unterhalb des Knies amputiert werden. Das Geschirr soll aus Oldisleben sein, und wird die eingeleitete Untersuchung noch ergeben, ob die von Bräutigam gemachten Angaben richtig sind, wonach der Kutscher nicht rechtzeitig ausgewichen sein soll. Leider kann dies des öfteren beobachtet werden und gibt dieser Fall vielleicht Anlaß, daß die Kutscher ihre Fahrvorschritten zukünftig besser einhalten.

Delitzsch. Die Arbeitsmarktlage. Dem Wochenbericht des Arbeitsamtes Delitzsch entnehmen wir: Im Vergleich zu den Vorwochen war in der Berichtswoche die Nachfrage nach Arbeitskräften jeder Art besonders rege. Die Zahl der Arbeitsuchenden und der Unterstützungsempfänger hat daher auch einen weiteren Rückgang erfahren. Es sind zurzeit noch 196 männliche und 86 weibliche Arbeitsuchende (ausschl. Notstandsarbeiter) gemeldet; davon werden unterstützt aus der Erwerbslosenfürsorge 111 männliche und 19 weibliche Hauptunterstützungs- mit 164 Zuschlagsempfängern, aus der Krisenfürsorge 12 männliche Hauptunterstützungs- mit 15 Zuschlagsempfängern. Als Notstandsarbeiten werden 2 Straßenbauten und 1 Kleinbahnbau ausgeführt; hierbei sind 130 Notstandsarbeiter beschäftigt.

Delitzsch. Stadtamt für Leibesübungen. In Erkenntnis des Grundsatzes, daß es notwendig ist, die vielfachen Bestrebungen der Jugend in Turn-, Sport- und allen Leibesübungen tatkräftig zu unterstützen, hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, durch die Errichtung eines besonderen Dezernats im Stadtamt für Leibesübungen dieser Notwendigkeit Rechnung zu tragen. Es wird Aufgabe dieser neuen Verwaltung sein, alle Arbeiten zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend zusammenzufassen und die einzelnen in Frage kommenden Projekte, die der Pflege der Leibesübungen zu dienen bestimmt sind, zu bearbeiten. Das neue Dezernat soll darüber hinaus in ähnlicher Weise wie das beim allgemeinen Jugendtag bereits durch das städtische Fürsorge- und Jugendamt erfolgt ist, eine Art Zentralstelle bilden, in welcher die verschiedenen Wünsche der Turn- und Sportvereine und der Leibesübungen treibenden Organisationen zusammenlaufen. Diese Aufgabe wird dann zweifelsohne restlos erfüllt werden können, wenn seitens der einschlägigen Verbände dem Amte Vertrauen und auch möglichst fleißige Anregungen entgegengebracht werden. Zur Mitwirkung in diesen Fragen ist jeder Verein berufen, der die Bestrebungen zur körperlichen Ertüchtigung auf sein Panier geschrieben hat. Die Bearbeitung der Verwaltungsaufgaben dieses Dezernates erfolgt dergestalt, daß dadurch Kosten für die Oeffentlichkeit nicht entstehen. Die Leitung des Stadtamtes für Leibesübungen liegt in den Händen des Zweiten Bürgermeisters Dr. Baumgardt.

Delitzsch. Traurige Folgen eines Scherzes. Als auf der Straße nach Schenkendorf der 20jährige Geschirrführer Ebert mit dem Gespann des Landwirts Hartig aus Rödgen ein mit Kohlen beladenes Fuhrwerk, das von dem 15jährigen Heinz Leonhard geführt wurde, überholen wollte, schlug er im Vorbeifahren aus Scherz auf die Pferde ein. Durch das plötzliche heftige Anziehen der angetriebenen Pferde löste sich die sogenannte Schoßkelle am Wagen. Leonhard kam daher zu Fall und zog sich schwere Verletzungen am Hinterkopf und Gesicht zu, so daß er ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Der Geschirrführer Ebert nahm sich das durch ihn verursachte Unglück so zu Herzen, daß er Selbstmord beging. Man fand den jungen Mann im Garten seines Arbeitgebers erhängt auf.

Eilenburg. Volksbühne. Das vierte Spieljahr der Volksbühne beginnt mit dem bekannten Lustspiel von Lessing „Minna von Barnhelm", und zwar am Sonnabend, dem 24. September, abends 8 Uhr in der „Stadthalle". Es findet nachmittags 4 Uhr mit gleichem Stück eine Schülervorstellung zum Preise von 50 Pf. für Schüler statt. Kartenverkauf durch die Herren Lehrer. Die Eintrittspreise für Nichtmitglieder betragen Saalplatz 2 Mk., Seitenplatz 1,50 Mk. und Galerie 1 Mk., Jugendliche nur Galerie 60 Pf. (einschließlich Programmheft und Garderobegebühr). Vorverkauf bei Engels. Ganz besonders zu empfehlen ist dem kunstliebenden Publikum der Beitritt zur Volksbühne. Diese gestaltet ihren Spielplan aus den Meisterwerken der klassischen und modernen Weltliteratur. Sie hat einen Einheitsbeitrag von 1,20 Mk. für Vollmitglieder und 60 Pf. für Erwerbslose und Jugendliche auf allen Plätzen, welche zur Auslosung kommen. Der Beitritt zur Volksbühne kostet 50 Pf. Einschreibgebühr. In spielfreien Monaten beträgt der Beitrag 20 Pf. Die Auslosung der Plätze ist in diesem Jahre neu geregelt, und es ist Gewähr geboten, daß unliebsame Vorkommnisse wie in den früheren Spieljahren ausgeschaltet sind. Die Spielleitung liegt in den Händen des Mitteldeutschen Landestheaters.

Eilenburg. Der Konsumverein Eilenburg und Umgegend hält am Montag, dem 26. September, abends 8 Uhr, im Saale der „Stadthalle" seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Ersatzwahl zum Aufsichtsrat. Alle Parteigenossen müssen anwesend sein. Legitimationskarte nicht vergessen!

Eilenburg. In der Gefangenenzelle des Städtischen **Krankenhauses erhängt hat sich der bekannte eifersüchtige**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270920-10/fragment/page=0006

Mörder und Brandstifter Mühlenbesitzer Stoppe (Paschwitz). Am Montagmorgen 6 Uhr erhielt St. von der Schwester Tee gebracht und eine Stunde später fand man ihn erhängt an der sehr niedrigen Bettstelle vor. Er hat dazu den Verband, der ihm um die zerschnittene Pulsader gewickelt war, benutzt. Somit hat die Eifersuchtstragödie ohne Richter ihren Abschluß gefunden. Die Leiche wird, nachdem sie vom Staatsanwalt freigegeben ist, den Angehörigen des St. zur Verfügung gestellt. Das Opfer des Stoppe, Frau Fügner, wird am Mittwoch auf dem Ostfriedhofe beigesetzt. Da die geldlichen Auseinandersetzungen zwischen den beiden noch nicht erledigt waren, so ist von den Angehörigen der Frau die Feststellungsklage eingeleitet.

Liebenwerda. Kreiskrankenauto. **Wenn man bisher in** unserem Kreise, wenigstens in seinem westlichen Teil, nur mit Angst und Sorge an eine ernste Erkrankung und einen etwa notwendigen Transport zum Krankenhaus nach Lauchhammer oder Torgau denken konnte — in Zukunft kann man auch solchen unliebsamen Verkommnissen ruhiger ins Auge schauen. Der Kreis hat mit Unterstützung einiger Gemeinden ein Krankenautomobil beschafft, das in Liebenwerda stationiert wird und der gesamten Einwohnerschaft des Kreises gegen mäßige Gebühr zur Verfügung steht.

Bockwitz. Mütterberatung. Am Mittwoch, dem 21. September, nachmittags ½3 Uhr, wird hier in der Schule eine Mütterberatungsstunde abgehalten, desgleichen um 4 Uhr in Naundorf, ebenfalls in der Schule.

Bockwitz. Betrugsversuch. Ein Arbeiter aus Oberschlesien, der hier nur einige Tage gearbeitet hatte, versuchte am Montag heimlich zu verschwinden, nachdem er sich vorher von seiner Wirtin 10 Mk. geliehen hatte. Es gelang aber noch, ihn im Arbeitsnachweis zu erwischen und ihm das Geld wieder abzunehmen. — Dies ist innerhalb kurzer Zeit der zweite Fall, der uns bekannt geworden ist. Es scheint so, als ob die Betreffenden nicht aus verbrecherischer Neigung, sondern aus einem Notstand heraus handeln. Unter großen Versprechungen hierhergelockt, sehen sie sich bald enttäuscht und möchten wieder fort. Gewöhnlich kriegen sie das Reisegeld nicht zusammen und so machen sie aus der Not eine Tugend. Schön ist diese Handlungsweise gewiß nicht, um so weniger, da sie ihre Opfer in der armen Bevölkerung suchen. Doch wenn man nach den Ursachen forscht, darf man an den Bubiag-Gebräuchen nicht vorbeigehen.

Naundorf bei Lauchhammer. Die Pforten geschlossen. Mit dem endgültigen Scheiden des Sommers hat auch das „Seebad" Naundorf seine Pforten geschlossen. Damit ist seine dritte Badesaison zu Ende gegangen, die abermals den Beweis erbracht hat, welch segensreiche Einrichtung die Gemeindevertretung seinerzeit durch Schaffung dieser außerordentlich günstigen Badegelegenheit geschaffen hat. Daß diese sich auch auf die Erlernung des Schwimmens recht förderlich auswirkt, zeigt die große Zahl der Schwimmer unter den Schulkindern. Fast 50 Knaben und Mädchen haben sich freigeschwommen, darunter haben eine ganze Anzahl auch die vorgeschriebenen Bedingungen als Fahrtenschwimmer erfüllt. Die für das nächste Jahr vorgesehene Vervollkommnung und Vergrößerung der Badeanstalt wird zur weiteren Verbreitung des Schwimmsports wesentlich beitragen.

Ortrand. Stadtverordnetensitzung. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde eine Ehrengabe für die „Hindenburgspende" und ein Betrag zur Anschaffung von Hindenburg-Wohlfahrtsmarken abgelehnt. Recht so! Auch die Ablehnung der Entschädigung für Verwaltung des Ortsjugendamtes halten wir für richtig. Wenn die Städte und Gemeinden den Leitern der Ortsjugendämter eine Entschädigung zahlen sollen, müssen sie auch das Recht haben, sich die geeigneten Personen herauszusuchen. Es geht nicht an, daß der Kreisschulrat die Schulleiter einfach zu Leitern der Ortsjugendämter ernennt, und die Entschädigung großmütig den Gemeinden überläßt. Aus diesem Grunde ist zu wünschen, daß auch in Zukunft andere Gemeinden die Entschädigungen ablehnen.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 20. September 1927.

Neue Sonntagsrückfahrkarten. Die Reichsbahndirektion Halle hat sich zu einem weiteren Entgegenkommen gegenüber dem reisenden Publikum entschlossen. Es werden in Zukunft auch Sonntagsrückfahrkarten von Merseburg nach Berlin und von Merseburg nach Bad Sulza verausgabt. Diese Fahrkarten kosten nach Berlin und zurück 2. Klasse 17,30 Mk., 3. Klasse 11,50 Mk., 4. Klasse 7,70 Mk., nach Bad Sulza und zurück 3. Klasse 3,20 Mk., 4. Klasse 2,20 Mk.

Aus Liebeskummer in den Tod. Mit dem Bild der Liebsten in der Hand blutüberströmt aufgefunden wurde der bei einem hiesigen Bäckermeister in Arbeit stehende Bäckergeselle Engler aus Danzig. Er hatte sich in der Lauchstädter Straße durch zwei Schüsse in den Schädel das Leben genommen. Grund scheint unglückliche Liebe zu sein.

Neu-Rössen. Schwer verletzt wurde beim Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer eine radelnde Frau in der Nähe von Göhlitzsch. Ihr wird wahrscheinlich ein Bein amputiert werden müssen.

Frankleben. Spezialisten im Pferdediebstahl drangen nachts in den Stall eines hiesigen Landwirts ein und entführten zwei Pferde. Als der Landwirt früh anspannen wollte, bemerkte er den Diebstahl. Die Schupo erwischte die Diebe mit den Pferden bei Trotha auf offener Straße.

Weißenfels. Großfeuer. Aus Possenhain wird gemeldet: Mit Streichhölzern spielende Kinder verursachten in dem Wohnhaus des Landwirts Krüger einen Brand, der weiter um sich griff. Das Krügersche Haus, sowie das Wohnhaus des Nachbars Rosenbahn und eine Scheune mit Erntevorräten wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich hauptsächlich ein herbeigeeilter Zug Reichswehrpioniere und Weißenfelser Oberrealschüler, die eine Schulfahrt in das Manövergelände unternommen hatten.

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 365,8).

Mittwoch: 16.30 bis 17.55 Uhr: „Die Gänsehirtin am Brunnen." Ein Märchenspiel von Emma Sauerland. 18.20 bis 18.30 Uhr: Bericht des Sächsischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung. 18.30 bis 18.55 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 19 bis 19.30 Uhr: Besprechung von Erfurt: Schulrat Dr. Kürsten: „Die Thüringer Volkstrachten." 19.30 bis 20 Uhr: Besprechung von Weimar: Prof. Paul Quenzel: „Der Thüringer Sagenschatz." 20 Uhr: Wetterdienst und Zeitangabe. 20.15 Uhr: Eine Stunde in thüringischer Mundart. 21.15 Uhr: Symphoniekonzert. 22.15 Uhr: Presse- und Sportdienst. 22.15 bis 24 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen (Welle 1250).

Mittwoch: 12 bis 12.30 Uhr: Einheitskurzschrift für Schüler. 12.30 bis 12.40 Uhr: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. 14.30 bis 15 Uhr: Stadt- und Schulrat Dr. Erwin Anders: „Wechselbeziehungen zwischen Erdkunde und Geschichte." 15 bis 15.30 Uhr: Einheitskurzschrift für Anfänger. 15.35 bis 15.40 Uhr: Wetter- und Börsendienst. 16 bis 16.30 Uhr: Prof. Dr. Fritz Schindler: „Zeichnen und Modellieren in der gewerblichen Berufsschule." 16.30 bis 17.30 Uhr: Prof. Dr. Oskar Meyer (Breslau): „Die Bezwingung der höchsten Gipfel der Erde." 17.30 bis 18 Uhr: Dr. Felix Günther: „Die komische Oper." 18 bis 18.30 Uhr: Prof. Dr.-Ing. e. h. Toussaint: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: „Mechanik." 18.30 bis 18.55 Uhr: Englisch für Anfänger. 18.55 bis 19.20 Uhr: Handelsredakteur Dr. Pinner: „Die Funktionen des Handelsteiles der Tageszeitungen in der Wirtschaft." 19.30 Uhr: Uebertragung aus der Städtischen Oper Charlottenburg: „Djamileh." Romantische Oper in einem Akt von Louis Gallet. Deutsch von Ludwig Hartmann. Musik von Georges Bizet. „Cavalleria rusticana" (Sizilianische Bauernehre). Oper in einem Akt. Italienischer Text (nach dem gleichnamigen Volksstück Vergas) von Targioni-Tozetti und Menasci. Mit Benutzung der Uebersetzung von Oscar Berggruen für die deutschen Bühnen bearbeitet. Musik von Pietro Mascagni. Danach: Unterhaltungsmusik.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: H. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kalparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig, sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., Harz 42/44.

Gewerkschaftliches.

Muß es zum Kampf kommen?

Steigende Erregung der Bergarbeiter.

Die Erregung über die hartnäckige Ablehnung einer Lohnerhöhung durch die Arbeitgeber wächst in den mitteldeutschen Braunkohlenrevieren von Tag zu Tag. Die Arbeitgeber haben zwar versucht, die erregte Stimmung der Bergarbeiter mit einem Flugblatt zu dämpfen, das Gegenteil aber ist eingetreten. Die Bergarbeiter haben nicht das mindeste Vertrauen zu den Ausführungen der Arbeitgeber; das ist ganz besonders zum Ausdruck gekommen in allen Versammlungen der letzten Tage. Am letzten Sonnabend und Sonntag haben in allen Braunkohlenrevieren über 200 zum Teil überfüllte Versammlungen stattgefunden. Ohne jede Ausnahme haben die Belegschaften den Gewerkschaften erneut ihre unbedingte Gefolgschaft bekundet. Ueberall konnte begeisterte Kampfstimmung konstatiert werden.

Eine merkwürdige Begebenheit hat sich in Groß-Kayna zugetragen. Dort hat ein Gendarm an der Versammlung teilgenommen. Welche Aufgaben der Mann dort zu erfüllen hatte, ist sehr rätselhaft. Vielleicht äußert sich die vorgesetzte Behörde einmal darüber, von wem der Gendarm den Auftrag zur Ueberwachung der Versammlung erhalten hat. Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten hinsichtlich der Durchführung der Kündigungsaktion kann festgestellt werden, daß die Belegschaften im weitesten Umfange den Weisungen der Gewerkschaften auf Grund der Entschließung vom 4. September Folge geleistet haben.

Wenn die Bergbauunternehmer nicht rechtzeitig einlenken und die geforderte Lohnerhöhung bewilligen, die um so dringlicher wird, als die Lebensmittelpreise erneut zu steigen beginnen, dann ist der Kampf unvermeidlich. Zur Aufklärung der Sachlage verbreiten die beteiligten Organisationen den nachstehenden Aufruf:

An die Mitglieder der Verbände.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau stehen die Belegschaften augenblicklich in einer Lohnbewegung. Die Löhne sind hier außerordentlich niedrig und betragen die Tariflöhne bisher für volljährige Arbeiter 3,29 bis 5,57 Mk. für eine 10½- bis 12½-stündige Schichtzeit. Die Arbeitgeber suchen in allen Teilen des Deutschen Reichs Arbeiter für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Wir warnen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, bei der außerordentlich schlechten Lohnzahlung während dieser Bewegung in dem mitteldeutschen Braunkohlenbergbau Arbeit aufzunehmen.

Verband der Bergarbeiter Deutschlands.
Zentralverband der Maschinisten und Heizer.
Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Gewerkverein christlicher Bergarbeiter.
Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter (HD.).

Wissen ist Macht!

„Wissen ist Macht" — wie sehr dieses Wort das Bildungsstreben der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft beflügelt, dafür liefert die vor kurzem vorgenommene Eröffnung der neuen Schule des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands in Wennigsen einen neuen Beweis. Schon seit Jahren hatte sich beim Fabrikarbeiterverband das Bedürfnis nach einem eigenen Schulheim herausgestellt, da die zerstreut in Deutschland abgehaltenen Wochenkurse für begabte Verbandsmitglieder und Funktionäre nicht so untergebracht werden konnten, wie es zu wünschen gewesen wäre. Die Schule in Wennigsen stellt eine ideale Erfüllung lang gehegter Wünsche dar. In unmittelbarer Nähe von Hannover, mitten im schönen Kalenberger Lande, am Fuße der Deisterberge, ist ein Schulheim errichtet worden, das geradezu als vorbildlich bezeichnet werden kann. Zwei Landhäuser wurden aus dem Besitz des Landkreises Linden erworben und zusammen mit verschiedenen Nebengebäuden für die Zwecke einer Internatsschule umgebaut. Rings um das Schulheim erstrecken sich herrliche Gärten. Ein Licht- und Luftbad ladet zur Erholung ein. Der eigentliche Schulraum ist groß genug, um bis zu 40 Kursusteilnehmer aufzunehmen. Außer dem Schulraum sind noch kleinere Unterrichts- und Aufenthaltsräume für Arbeitsgemeinschaften vorhanden. Das Hauptgebäude umfaßt Küche, Speisesaal für 35 Personen, ein Geschäftszimmer, eine Diele, eine Bibliothek und was sonst zu einer Schule gehört. Für Lehrer und Schüler sind 17 Schlafzimmer mit 37 Betten vorgesehen. So können sich die Verbandsfunktionäre, die aus der praktischen Gewerkschaftsarbeit kommen, frei von den lästigen Unbequemlichkeiten, die sonst gewöhnlich mit Kursusveranstaltungen verbunden sind, in diesem Schulheim in die Wissensgebiete des Gewerkschaftskampfes, Arbeitsrecht, Betriebsrätegesetz, Sozialversicherung usw. vertiefen und sich für neue Kämpfe um den sozialen Fortschritt und den wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterschaft vorbereiten.

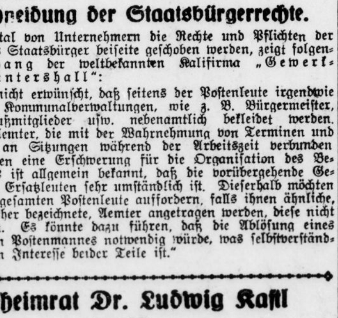
Beschneidung der Staatsbürgerrechte.

Wie brutal von Unternehmern die Rechte und Pflichten der Arbeiter als Staatsbürger beiseite geschoben werden, zeigt folgender Aushang der weltbekannten Kalifirma „Gewerkschaft Wintershall":

„Es ist nicht erwünscht, daß seitens der Postenleute irgendwie Aemter in Kommunalverwaltungen, wie z. B. Bürgermeister, Kreisausschußmitglieder usw. nebenamtlich bekleidet werden. Derartige Aemter, die mit der Wahrnehmung von Terminen und Teilnahme an Sitzungen während der Arbeitszeit verbunden sind, bedeuten eine Erschwerung für die Organisation des Betriebes. Es ist allgemein bekannt, daß die vorübergehende Gestellung von Ersatzleuten sehr umständlich ist. Dieserhalb möchten wir unsere gesamten Postenleute auffordern, falls ihnen ähnliche, wie oben näher bezeichnete, Aemter angetragen werden, diese nicht anzunehmen. Es könnte dazu führen, daß die Ablösung eines zuverlässigen Postenmannes notwendig würde, was selbstverständlich nicht im Interesse beider Teile ist."

Glauben die Kaliherren mit ihrem gelben Knappenverein und Freibier die Arbeiterschaft bereits so weit korrumpiert zu haben, daß sie auf ihre Staatsbürgerrechte verzichtet? Wie weit die Dreistigkeit der Kaliherren geht, zeigt am besten die Tatsache, daß sie ihren Ukas in der Zeit der Vorschläge für die gesetzliche Betriebsvertretung zum Aushang brachten.

Geheimrat Dr. Ludwig Kastl



geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, der zum deutschen Mitglied der Mandatskommission des Völkerbundes ernannt wurde. Kastl ist der Mann, der auf dem letzten Kongreß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie gegen die „hohen" Soziallasten sprach.

Wir ziehen um
im September nach dem
Ritterhaus, Leipziger-Str.
Benutzen Sie die günstige Kaufgelegenheit für
Methner Gardinen
Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer Gardinen-Fabriken Georg Methner & Co.
Leipziger-Str. am Leipziger Turm

Sport und Spiel.

Dempsey oder Tunney?

Zum Kampf um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft am 22. September in Chicago.

Am kommenden Donnerstag, 10 Uhr abends amerikanischer Zeit, wird in Chicago abermals die Schwergewichtsmeisterschaft zwischen Dempsey und Tunney ausgetragen. Das Freiluftstadion „Soldiers Field", das einen Fassungsraum für 80 000 Personen hat, ist für den Kampftag für die Aufnahme der doppelten Besucherzahl hergerichtet. Der Kampf geht, wie im Vorjahre, nur über zehn Runden. Tunney gilt als Favorit, was in den Wetten, die knapp mit 6:5 für Tunney sind, zum Ausdruck kommt.

Peltzer schlägt abermals S. Martin

Die internationalen Wettkämpfe im Stadion Colombes bei Paris wurden am Montag beendet. Dr. Peltzer traf in der 400-Meter-Strecke erneut mit dem Franzosen Seraphin Martin, den er am Sonntag über 1000 Meter in neuer Weltrekordzeit schlagen konnte, zusammen. Der Deutsche erwies sich in der kürzeren Strecke dem Franzosen glatt überlegen. Peltzer lief die glänzende Zeit von 48,8 Sek., während Martin in 49,2 Sek. einkam.

Hallisches Jubiläumsrennen.

Zur Feier seines 60jährigen Bestehens wartet der Sächs.-Thür. Rennverein am Mittwoch, dem 21., und Sonntag, dem 25. September, mit einem Programm auf, das für eine Provinzbahn unter den heutigen Zeitverhältnissen an Großzügigkeit wenig zu wünschen übrig läßt und ein volles Gelingen verdient. An jedem Tage geht die Hauptnummer unter dem Titel „Jubiläums-Rennen", und zwar am Mittwoch das längste Flachrennen der Bahn, und am Sonntag das längste Hindernisrennen über die groben Sprünge der Hauptbahn.

Frankreich—Rüstringen 20 : 8.

Die französische Ringermannschaft errang in Rüstringen, wo sie am Sonnabend antrat, mit 20:8 Punkten einen überlegenen Sieg. Das Rahmenprogramm führten der Jade-Volkschor, Turnerinnen und Turner, Kraftsportler und Berliner Athleten aus, die gegenwärtig in den Jade-Städten einen 14tägigen Jiu-Jitsu-Kursus abhalten. Das Haus war ausverkauft.

Germania-Felsenfest als internationaler Gegner.

Die am Sonntagvormittag 11 Uhr im Walhalla-Theater in Halle antretende französische Ringermannschaft ist die vierte ausländische Mannschaft, die dem hallischen Verein „Germania-Felsenfest" gegenübertritt. Bisher weilten in Halle: Oesterreicher, Schweizer, Russen. Die ersten beiden Länder wurden mit 20:6 und 18:10 Punkten besiegt, gegen Rußland verlor der Verein knapp mit 13:15 Punkten. Nun kommen die Franzosen. Wie wird da der Ausgang? Die bisherigen Kämpfe der französischen Mannschaft in Deutschland brachten ihr Siege ein. — Der Vorverkauf der Karten ist im Gange. Es sind noch sehr gute Plätze zu haben, auch die besten im Vorverkauf bedeutend billiger als an der Kasse. Die überall aushängenden Plakate geben näheren Aufschluß.

Schweiz—Deutschland

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund trägt zum Abschluß der diesjährigen Spielsaison zwei Länderspiele mit der Schweiz aus. Die Spiele kommen am 24. und 25. September zum Austrag. Basel und Zürich werden die Spiele beherbergen.

Die Dresdener Städtemannschaft in Wien 2:6 geschlagen.

Die Dresdener waren nicht in der Lage, ihre Ostern auf heimischem Boden von der Wiener Städtemannschaft erlittene 1:3-Niederlage in Wien wieder wettzumachen. Im Gegenteil, sie verloren doppelt so hoch. Es gab einen sehr schönen Kampf bei schlechtem Wetter. Trotzdem waren 4000 Zuschauer erschienen.

2. Kreis (ATSB.) 6. Bezirk

Handball

Für Sonntag, den 25. September, besteht für den ganzen Bezirk anläßlich des Länderspieles

Oesterreich gegen Deutschland

Spielverbot. Die Serienspiele werden nachgetragen. Sämtliche Turnspieler und -spielerinnen treffen sich am Sonnabend zum Empfang der Oesterreicher und Deutschen 19 Uhr auf dem Thielenplatz. Anschließend Kommers im Zoo. Vereinsfahnen können mitgebracht werden. Sonntag früh 7 Uhr treten die bestimmten Vereine pünktlich zu den Werbeumzügen an. **Der Spielausschuß.**

Sonnabend, den 24. September, 20½ Uhr, im Zoo:
Begrüßungsfeier
für die österreichischen und deutschen Genossen
unter Mitwirkung des
Arbeiter-Sängerchors, Turn- und Sportverein „Fichte" und Expanderklub „Othello".
Eintritt 0,30 Mk. Eintritt 0,30 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270920-10/fragment/page=0007
DFG

Kunst, Wissenschaft, Leben

Haifisch, das Haustier der Zukunft.

Die Engländer essen täglich eine Million Pfund Haifischfleisch

Die Menschheit der Zukunft wird die Haifische nicht mehr mit dem grimmen Haß verfolgen, den die Seeleute unserer Generation gegen diese Meeresungeheuer hegen, sondern in ihnen nur noch eine Fischart sehen, die im Welthandel eine bedeutende Rolle spielt. Ist doch der wirtschaftliche Wert der Haifische außerordentlich groß, und jeder Tag eröffnet neue Möglichkeiten, den Tiger der Meere, den man bisher nur als Schädling betrachtet und gefürchtet hat, nutzbringend zu verwenden. Dr. Ehrenreich, der als Autorität auf dem Gebiete der Fischkunde gilt, machte kürzlich in London darüber aufschlußreiche Mitteilungen. Es gibt nach seinen Angaben so viel Haifische, daß ihre Haut genügen würde, den Lederbedarf der ganzen Welt zu decken. Außerdem liefert der gefräßige Fisch noch ernährend zwanzig andere Produkte, die hohen Handelswert besitzen. Schon jetzt ist England ein großer Markt für Haifischfleisch. Es werden gegenwärtig im Vereinigten Königreich täglich 400 bis 500 Tonnen, also eine Million Pfund Haifischfleisch verzehrt, die allerdings als „Klippfalmen" und Glattrochen in den Handel kommen.

Dr. Ehrenreich ist einer der Leiter und der wissenschaftliche Beirat der englischen Gesellschaft für den Vertrieb von Seeprodukten, deren zum Fang und zur Verarbeitung des Haifisches ausgerüstetes Schiff „Istar" zurzeit im Ostindischen Ozean liegt. „Unsere Industrie steckt noch in den Kinderschuhen," erklärte Dr. Ehrenreich, „doch bieten sich ihr für die Zukunft unbegrenzte Möglichkeiten. An Material fehlt es wahrlich nicht. Millionen von Haifischen, die zu 500 verschiedenen Arten gehören, bevölkern die Ozeane. Die größten Haie haben ein Gewicht von 15 Tonnen und eine Länge von rund 12 Metern bei einem Umfange von etwa 7 Metern. Die meisten Haie, die wir an der australischen Küste fangen, erreichen freilich nur ein Gewicht von je 4 Tonnen. Es gibt keinen Teil des Haifischkörpers, der nicht verwertet werden könnte. Unser Schiff „Istar" ist mit allen modernen Maschinen ausgestattet, die uns in den Stand setzen, die gefangenen Haie an Bord zu verarbeiten und zu konservieren. Der Verarbeitungsprozeß geht außerordentlich schnell vor sich. 36 Stunden nach dem Fang des Fisches ist sein Fleisch bereits zerlegt und als Nahrungsmittel konserviert. Die Haut wird abgezogen und gegerbt, das Oel aus der Leber extrahiert, die Innenhaut für die Handschuhmacherei vorbereitet und die minderwertigen Eingeweide zu Leim und Dünger verarbeitet. Unser Schiff führt 170 Fangnetze mit, von denen jedes 200 Meter lang und 10 Meter tief ist. Wenn sie alle ausgelegt sind, bedecken sie eine Fläche von 350 000 Quadratmetern. Sie werden am Abend ausgelegt und frühmorgens aufgezogen. Haie, die sich in der Nacht gefangen haben, sind ausnahmslos tot, denn die Netze sind so angeordnet, daß sich die Fische in den 18 Zoll großen Maschen mit den Kiemen verfangen und rasch sterben. Jeder zollbreite Raum unter Deck des Schiffes ist mit Spezialmaschinen besetzt, die bestimmt sind, das verwickelte Bearbeitungsverfahren schnell und reibungslos auszuführen. Ihre Konstruktion ist das Ergebnis eines hundertjährigen Studiums, so daß man die höchste Vollkommenheit auf diesem Gebiet erreicht hat. Wir sind beispielsweise heute imstande, den Lebertran der Haifische geruch- und geschmacklos zu machen, um ihm dadurch erhöhte medizinische Verwendungsmöglichkeiten zu sichern. Das Leder der Haifischhaut ist an Widerstandskraft unübertroffen. Die stärksten Häute sind praktisch kugelfest, während andere wieder eine geschmeidige Weichheit und feine Zeichnung des Narbs zeigen. Eigenschaften, die sie zur Verarbeitung zu Damenpelzen besonders geeignet erscheinen lassen." Es ist übrigens schon der Plan aufgetaucht, Haifische in einzelnen, abgeschlossenen Meeresbusen zu züchten, um den Fang der wertvollen Tiere zu erleichtern.

Karlchen segelt.

Sporthumoreske von Karl Ettlinger (München).

„Karlchen," sagte mein Freund Maxl, der in Starnberg wohnt und ein Segelboot besitzt, zu mir, „Karlchen, morgen trainiere ich auf die Starnberger-See-Regatta. Machst du mit?"

Selbstverständlich machte ich mit. Mich kann man einladen, zu was man will, ich nehm's an!

„Du kannst doch segeln, Karlchen?"

„Knorke!" gab ich stolz zurück.

Mich kann man fragen, was man will, ich kann alles. Weil ich mich auf meine Unfallversicherung verlasse. In Wahrheit habe ich noch nie in einem Segelboot gesessen. Ich halte eine Badewanne für zuverlässiger. Aber wozu das dem Maxl sagen? Es hätte ihn vielleicht beunruhigt.

Also ich zog mein Bua-Gewand an, setzte mein Hütl mit Gamsbart auf, nahm den Regenschirm unter den Arm und fuhr nach Starnberg.

„Auf welchen Maskenball gehst du?" fragte mich der Maxl entsetzt, sperrte mich mit einem weißen Flanellanzug ein und ließ mich erst wieder heraus, als ich „feemännisch" umgekleidet war. Jetzt hatte ich eigentlich schon genug von der ganzen Segelei! Aber weil ich ihm den Spaß nicht verderben wollte, stieg ich doch in sein Boot.

„Setz' dich im Cokpit auf die Luvseite!" rief mir der Maxl zu, und ich dachte, er redet chinesisch mit mir. Ich setzte mich also auf

meinen Cokpit, der Maxl hantierte an dem Geäst des Bootes herum, und plötzlich sauste der verflixte Segelkarren wie damisch los und mir schlägt der Großbaum an den Schädel, daß die sämtlichen Ufer des Starnberger Sees Polka zu tanzen anfingen.

„Der Wind raumt," hat der Maxl gesagt.

„Jawohl, er raumt mit uns auf!" dachte ich, denn das Boot legte sich auf die eine Seite, daß ich meinte, alleweil kippen wir um. Ich sagte schnell ein Vaterunser und die Versicherungspolice vor mich hin, griff in meiner Angst nach einem von den Bendeln, die auf so einer Segelkutsche herumhängen, und im selben Augenblick sauste mir auch schon wieder der Großbaum gegen meinen Kürbis, daß die ganze Geographie ringsum auf dem Kopfe steht.

„Alle neun!" rief der Maxl ironisch und schimpfte: „Hanswurscht damischer, wer hat dir denn gesagt, daß du wenden sollst? Bei dem herrlichen Nordwind!"

„Ich pfeif' auf den Wind!" erklärte ich. „Ich segle zu meinem Vergnügen! Und wenn mir dieser irrsinnige Querbalken noch ein einziges Mal gegen meine Gedankenkommode paukt, reiße ich die ganzen Segel herunter, damit's Ruhe gibt!"

Jetzt schwieg der Maxl und schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich hatten ihm meine fachmännischen Ausführungen imponiert.

Die nächste halbe Stunde wurde kein Wort gesprochen. Wir turnten auf dem See herum, der Maxl drehte bald das eine Segel, bald das andere, ohne daß ich wußte, warum.

„Ein schrecklich nervöser Mensch!" dachte ich. „Nicht einmal beim Segeln kann er ruhig dasitzen! Den nehme ich nie mehr mit!" Und der Maxl dachte dasselbe.

Schließlich dachte ich mir: Du mußt einmal einen kleinen Rundgang auf dem Segelfiaker machen, damit der Maxl sieht, daß du seefest bist. Ich stehe also auf, tänzle recht elastisch einen Schritt vorwärts, fliege gegen den Mastbaum, halte mich an einem Segel fest, reiße ein Stück heraus, falle hin, greife nach irgend etwas, ziehe daran, und im selben Augenblick haut mir auch schon wieder der Großbaum wieder meinen Kohlrabi, daß ich denke, er ist mir zur Gemüsesuppe zermalmt.

„Hurra!" haben die Leute geschrien. Wir waren nämlich wieder in der Nähe von Starnberg angelangt. Am Ufer standen die Ureinwohner und Sommergäste und beobachteten mit Feldstechern oder auch mit bloßem Auge meine ärodynamischen Kunststücke. Sie wollten etwas lernen. Einige hielten sich den Bauch, so begeistert waren sie.

Nun weiß ich als gebildeter Mensch, daß man eine Verbeugung macht, wenn man applaudiert kriegt. Ich trete also auf den Rand des Bootes, werfe den Damen eine Kußhand zu, und schon liege ich im Wasser und fange an, den Starnberger See auszutrinken. Der Maxl, der gemeine Mensch, schmeißt mir einen Gegenstand nach, — später habe ich erfahren, daß es ein Rettungsring war.

Wie mich die Starnberger soviel Wasser schlucken sahen, bekamen sie doch Angst um ihre Naturschönheit, zogen mich heraus und legten mich ins Sonnenbad zum Trocknen. Einige Herren photographierten mich, und die Damen erkundigten sich, bei welcher Filmgesellschaft ich sei und wie das Lustspiel hieße?

Den Maxl grüße ich natürlich nicht mehr, den Pfuscher, und in so einen Seeomnibus bringen mich keine zehn Gäule mehr, höchstens in einen, der keinen Großbaum hat, denn wenn ich das will, kann ich meinen Kopf gleich unter einen Dampfhammer legen.

Neuheit! Gummi-Schürzen 75 Pfg., Bettunterlagen, Windelhöschen, Hygiene-Bedarf. Gummi-Bieder, Gr. Seestr., Nähe Markt

Der Narr seines Schicksals.

Von Wilhelm Fitzner.

11 (Nachdruck verboten.)

Er kam nie wieder. Aber ein Brief kam. Darin schrieb er, daß er mich nur hätte prüfen wollen, mit dem. Ich hätte die Probe nicht bestanden und darum wäre es aus zwischen uns. Da habe ich zum letztenmal in der Liebe gelacht. Das Lachen war aber schrecklich. Es kam gar nicht aus mir selbst.

Wie elend war ich nun und konnte ihn nicht einmal verdammen. Er hatte ja recht mit seiner -- Probe.

Siehst du, und dann bist du zu mir gekommen, und ich habe mich doch gefreut, daß ich dich hatte. Aber ich habe auch gefürchtet, daß du wie er werden könntest. Doch du bist nicht wie er, auch jetzt nicht. Du kannst schlecht sein gegen dich selbst, aber nicht gegen andere. Erna hat mir alles erzählt. Darum weiß ich das. Es ist ein großes Unglück für ein Mädchen, wenn es Mutter wird, aber nicht, weil das Kind Sorgen macht, sondern weil die Menschen das Mädchen so sehr verachten. Sie fragen gar nicht: „Wie ist das gekommen." Sie verurteilen gleich. Es heißt immer, die Welt denkt gar nicht mehr so schlimm und streng darüber wie früher. Aber es hat sich nichts geändert. Sie rücken immer von einem ab. Das machen alle so, und die schlechten Mädchen sind die schlimmsten darin. Schon als ich mit dir ging, fing es an. Das Mädchen, mit dem ich zum Tanz gewesen war, merkte es zuerst. Es sah mich von oben bis unten an und ging dann lachend weg. An dem Tage kamen sie alle an meinem Stand vorüber und sahen mich an. Als es Abend war, ließ mich der Chef rufen und sagte mir, daß ich gehen müßte. Die andern wollten mit solch einer, wie ich es sei, nicht zusammen arbeiten. Es täte ihm leid, aber warum wäre ich so dumm gewesen. Was er damit meinte, habe ich erst viel später erfahren. Wenn damals Anna Möhler nicht meine Freundin gewesen wäre, hätte ich verhungern können. Ich hatte sie auf der Straße kennengelernt. Wir hatten morgens denselben Weg. Sie war 10 Jahre älter als ich und auch vom Lande. Wir verstanden uns sehr gut, trafen uns aber nur am Morgen. Als ich ausblieb, kam sie zu mir. Sie war der erste Mensch, der über mein Unglück weinte und mich nicht beschimpfte. Eine Schwester von ihr hatte auch ein unehelliches Kind. Sie wußte, wie das tat. Durch sie bekam ich Schürzen zu nähen. Es war schwere Arbeit, brachte auch wenig Geld, aber ich war doch sicher vor den Menschen. — Anna ist meine Freundin geblieben und hat mir viel Liebes getan, bis sie vor 3 Jahren an der Wassersucht starb, wie du weißt. —

Ich kann dir nicht alles erzählen, was ich gelitten habe, sonst würde es wohl ein dickes Buch. Vieles habe ich auch schon vergessen. Das Leben ist sehr klug darin. Es wischt das alte Leid aus, damit das neue wieder Platz hat. Es ist wie auf meiner alten Schiefertafel. Manchmal hat das Leben aber zu sehr gekratzt. Das kann man heute noch lesen. Ich war erst wenige Tage auf, da kam eine Dame zu mir und fragte nach uns. Du schriest gerade furchtbar und warst ganz blau im Gesicht. Das weiß ich noch genau. Sie sprach sehr freundlich und brachte auch Wäsche mit. Beim Abschied aber sagte sie: „Und nun bleiben Sie hübsch brav, mein liebes Kind. Bereuen Sie die schwere Sünde recht, dann wird der liebe Gott Ihnen auch vergeben." Ich habe ihr groß nachgeschaut und habe noch gestanden, als sie schon längst aus dem Hause war. Seitdem mag ich die Leute nicht, die von der Kirche kommen und liebtuen. In die Kirche bin ich nach deiner Taufe nur noch einmal gegangen, dann nie wieder. Die Leute, die dort saßen, machten alle ein Gesicht, wie die Dame, und davor fürchtete ich mich.

Die Menschen haben die Erinnerung an meine Sünde nie einschlafen lassen. Ein Posthote brachte mir einen Brief an Fräulein Lindner. Er hatte mich wohl immer für eine Frau gehalten. Ich bekam sonst nie einen Brief. Das ekelhafte Grinsen des Menschen vergesse ich nicht. An einem der nächsten Tage lauerte er mir im Hausflur auf, als ich vom Einholen zurückkam und fragte, ob wir nicht zusammen ausgehen wollten. Es ist nichts dabei, wenn ein Mann ein Mädchen so etwas fragt. Aber der Blick war schlimm, mit dem er mich dabei ansah. Es stand etwas darin, was ich jetzt verstand. Wie ich die Treppen hinaufgekommen bin, weiß ich nicht. Ich habe mich über dein Bett geworfen und geweint. Und du konntest mich ja nicht verstehen. Du verstehst mich ja heute noch nicht. Damals sind mir schreckliche Gedanken gekommen. Nicht von Selbstmord; andere, die viel schrecklicher waren. Wenn du wieder zu den schlechten Mädchen gehen willst, dann denke daran, daß manche darunter vielleicht sehr elend sind.

Am liebsten ging ich mit dir aus der Gegend fort, nach dem Friedrichshain. Dort kannte mich niemand, und du konntest in der frischen Luft im Sand spielen. Es waren schöne Stunden. Wenn mich nur nicht die Menschen wieder verjagt hätten. Ich traf oft eine junge Frau. Sie hatte ein kleines Mädchen. Ihr beide spieltet wunderschön miteinander, und wir arbeiteten und erzählten. Eines Tages fragte sie nach meinem Mann. Da wurde ich rot und stotterte etwas. Sie aber hatte sicher schon vorher gesehen, daß ich keinen Ring auf hatte. Wir saßen noch eine halbe Stunde schweigend zusammen. Als sie ging, gab sie mir nicht die Hand. Ich sah sie auch erst nach vielen Wochen wieder. Da nahm sie ihr Kindchen schnell auf den Arm, als es zu dir laufen wollte. Mich aber beachtete sie gar nicht. Dieses Erlebnis ist mit das Schmerzlichste in meinem Leben. Ich fühlte zum erstenmal die Schuld, daß ich dich geboren und den Menschen überliefert hatte.

Was ich dir hier erzähle, sieht alles so klein aus. Wenn ein fremder Mensch es in die Hand bekäme, würde er vielleicht sogar lächeln. Und doch hat es mir viel Schmerzen gemacht, und mein Leben verbittert. Man kann es wohl auch nicht so nachfühlen, wie ich es erlebt habe. —

Viele Nächte schreibe ich schon an diesem Büchelchen. Alles Traurige habe ich noch einmal erlebt. Die Tränen kommen aber nicht mehr wie ehemals. Ich lächele nur noch über die Bosheit der Menschen. Das Wichtigste habe ich dir auch gesagt. Eins fehlt nur noch. Das mußt du noch hören. Dann kann ich schlafen gehen.

Du hattest einen neuen Lehrer bekommen. Der fragte dich nach deinem Vater. Du mußt eine sonderbare Antwort gegeben haben; denn die ganze Klasse lachte über dich. Am andern Tage sagte ein Junge in der Pause laut: „Mit Jungs, die keinen Vater haben, spricht man nicht." Das habe ich alles erst von den anderen Kindern erfahren, als du zu Hause immer weintest. Der Junge hatte das gewiß nicht aus sich. Er war kaum sieben Jahre. Er muß eine sehr dumme und schlechte Mutter gehabt haben. Ein paar andere Jungs sollen dann auch vor dir ausgespuckt haben. Das ging sehr lange so. Ich wollte für dich zum Lehrer gehen, schämte mich aber. Da kamst du eines Tages strahlend vor Stolz nach Hause. Der Lehrer hatte dich gelobt. Weshalb, konnte ich nicht herausbekommen. Am folgenden Tage schrieb mir der Lehrer, ich möchte zu ihm kommen, er hätte eine Freude für mich. Ich konnte mir nicht denken, was eine Freude bei mir wollte, ging aber um deinetwillen. Da erzählte er mir das: Ein Junge hatte in der Stunde gesprochen. Er wollte ihn bestrafen. Der Junge aber schrie immerzu. „Ich bin es ja gar nicht gewesen." Der Lehrer sah euch alle an. Da standest du auf und sagtest: „Ich war es." Die andern aber riefen alle bleich: „Ist ja gar nicht wahr. Lindner war's ja gar nicht." Da stellte sich der Lehrer vorn vor die Klasse und sagte: „Seht euch den Konrad an. Der wollte dem andern Jungen da helfen, weil der solche Angst vor der Strafe hatte. So brav ist noch keiner von euch gewesen." „Sehen Sie", setzte er zu mir hinzu: „so etwas erlebt man als Lehrer einmal, zweimal. Mancher erlebt es nie. Sie können stolz sein auf Ihren Jungen, Frau Lindner." Er sagte Frau. Dafür bin ich ihm immer dankbar gewesen. Es war gut von ihm. Er schüttelte mir auch herzlich die Hand. Er ist der einzige fremde gute Mensch gewesen, den ich kennengelernt habe.

Erinnerst du dich noch an deine erste Heldentat, mein Junge? Vergiß sie niemals. Denke gerade jetzt wieder daran. Du meinst, du mußt schlecht sein, weil dein Vater schlecht war und uns verlassen hat. Du bist ja gar nicht wie dein Vater. Ich habe es dir schon einmal gesagt. Du bist gut, bist auch immer gut zu mir gewesen, bis der Onkel dir das Vertrauen zu mir genommen hat. Ich bin dir nicht böse darum. Du hast viel gelitten. Was dich jetzt quält, muß auch etwas anderes sein. Ich erkenne es nicht, aber ich zittere um dich. Es ist das, was dich zu den Straßenmädchen treibt.

Könnte ich dich doch jetzt innig bitten, an mich zu glauben. Aber du gehst ja fort, wenn ich sprechen will. Du bist doch auch mein Kind. Hast du denn gar nichts von mir? Ich weiß nicht, ich finde jetzt nicht die Worte für das, was ich sagen will. Das, was dich quält, ist auch nicht so einfach.

Ich meine aber, du kannst die Menschen beschämen, wenn du so gut und stolz handelst wie damals als Kind. Dann werden sie dich achten müssen und du selbst wirst dich achten. Du hast kein Vertrauen zu dir, das ist das ganze.

Warum hast du dich nur von Erna getrennt? Sie hätte dir helfen können. Nun hast du niemand, wenn ich tot bin.

Die ganze Nacht bist du wieder fort. Wenn du kommst, wirst du nach Zigaretten und Wein und Frauen riechen und ich — mein Herz — was ist — — — —

Die letzten Worte zitterten vor Schmerz. Der Tod war hinter die Mutter getreten. Sie mußte noch Kraft gefunden haben, Heft und Brief unter die anderen Briefsachen zu verstecken. Dann hatte sie der Tod in seinen Mantel gehüllt. An jenem Morgen war das gewesen, jenem Morgen. Konrad warf den Kopf auf die Arme und biß die Zähne in rasendem Schmerz zusammen, um nicht schreien zu müssen, wie ein gequältes Tier. „Mutter!" Dachte er, nur dies eine Weike: Alles andere schwieg. „Mutter! Reine, Gemarterte!" Klein, sagst du. O, ich kenne die kleinen Nadelstiche der Menschen. Gift sind sie, wütendes Gift.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270920-10/fragment/page=0008